Joachim Friedrich Henckels,

Doct. Medicinæ und Regiments-Feldscheers beym hochlöblichen Regiment Gensd'armes,

Dritte

Sammlung

seiner

medicinischen und chirurgischen

Anmerckungen.

Berlin,

bey A. Haude und J. C. Spener,

Königl. und der Academie der Wissenschafften privilegirten Buchhändlern.

1748.

Dem
Hoch-Edelgebohrnen, Hochgelahrten u. Hocherfahrnen Herrn, Herrn D. Johann Theodor Eller, Sr. Königl. Maj. in Preußen hochbestalten Hoff-Rath und würcklichen ersten Leib- auch General-Stabs-Medico, Directori der Physicalischen Classe bey der Academie der Wissenschafften, und des Collegii Medico-Chirurgici, wie auch aller medicinischen u. chirurgischen Sachen in den Königl. Landen, Decano des Ober-Collegii Medici, Mitglied der Römisch Kayserl. Academie Naturæ Curiosorum und des Collegii Sanitatis.

Hoch-Edelgebohrner, Hochgelahrter, und Hocherfahrner Hochgeehrtester Herr Hoff-Rath,

Hochgeneigter Gönner,

DA ich mich mit unveränderter Danck-Begierde erinnere, was ich für einen grossen und verehrens-würdigen Lehrer so wohl in der Medicin als Chirurgie an Ew. Hoch-Edelgebohren gehabt, dessen grosser und vortreflicher Ruff in diesen Wissenschafften Welt-kundig ist, und der sich durch seine gründliche Schrifften schon längstens verewiget hat; da ich ferner bedencke, wie Dero gütige Recommendation mir mit die Thüre zu meinen zeitlichen Glück und Wohlseyn eröffnet hat: So ergreiffe billig itzo die Gelegenheit Ew. Hoch-Edelgebohren diese Schrifft

Schrifft als eine Frucht, die ich Dero vernünfftigen Lehren mit schuldig bin, gehorsamst zuzueignen und zu übergeben, zugleich aber auch öffentlich den verpflichtesten Danck vor Dero Güte abzustatten, mit der Versicherung, daß das Andencken davon aus meinem Gemüth Zeitlebens nicht soll entrissen werden. Der ich übrigens unter Anwünschung eines beharlichen Wohlergehens mich Dero hohen Gewogenheit dienstlich empfehle, und mit aller Hochachtung verharre

Hoch-Edelgebohrner, Hochgelahrter und Hocherfahrner,
Hochgeehrtester Herr Hoff-Rath,
Hochgeneigter Gönner,

Ew. Hoch-Edelgebohrnen

ergebenster Diener
Joachim Friedrich Henckel.

Berlin, den 26. Julii
1748.

Vorrede.

Geneigter Leser!

Ich habe bey dieser dritten Sammlung nichts mehr zu erinnern, als schon in denen beyden ersten geschehen ist, ausser daß ich nur noch kürtzlich anzeige, daß der G. L. den Beweiß dieses oder jenen besondern Satzes so wohl in dieser als in denen folgenden Sammlungen von dessen Authore zu fordern habe. Dahero ich mich entschlossen habe, eines jeden nützliche Anmerckung nur allein mitzutheilen, ohne meine Gedancken darüber zu eröffnen, es wäre denn, daß man es von mir verlangte, da es sodenn meinem Einsehen nach der Wahrheit gemäß mit aller Bescheidenheit geschehen soll.

Daß diese 3te Sammlung so lange ausgeblieben, daran sind die Collegia, so ich Zeithero Privatim gelesen habe, und meine Amts-Geschäffte schuld.

Von denen gelahrten Zeitungen sind meines Wissens die Leipziger nur allein, so folgendes wieder die 2te Sammlung dieser Schrifften angezeiget haben, nehmlich es heisset darinn: 1.) Die Antwort auf das Send-Schreiben scheinet den Herrn Henckel mehr verdächtig zu machen, als zu vertheidigen. 2.) Woher es komme, daß Herr Mertz, dessen er zu Ende der ersten Sammlung gedacht hat, keinen Antheil an dieser andern Sammlung habe. Und 3.) wird die Anmerckung von der gelben Sucht des geschickten Herrn Regiments-Feldscheers Schæffers auch nur berühret, und saget man davon, daß die Sache vor sich merckwürdig sey, die Cur aber wolle man niemanden anpreisen. Kürtze halber will ich dessen Herrn Verfasser ersuchet haben öffentlich aber Bescheiden anzuzeigen, was nehmlich die Sache sey, wodurch ich mich mehr verdächtig gemacht, als vertheidiget habe. Desgleichen bittet denselben der Herr Regiments-Feldscheer Schæffer bekant zu machen,

worinn

worinn er bey der Cur gefehlet habe, indem er lehrbegierig ist, und wünschet seinem krancken Nechsten rechtschaffen dienen zu können. Betreffend den Herrn Regiments-Feldscheer Mertz, so ist mir dessen Raison selbst nicht wohl bekant, und man befrage denselben selbst darum. So viel aber melde, daß von demselben mir nichts eingesand worden ist.

Man erlaube mir aber gütigst annoch zu fragen, was soll dergleichen leere Recension in gelahrten Zeitungen für Nutzen stifften? Fürwahr einem jedem gelehrten Mann muß sie eckelhafft seyn, und der Wehrt solcher G. Z. muß dadurch fallen. Wenn sonsten Gelehrte wieder die Schrifften anderer etwas zu erinnern finden, so zeigen sie die Gründe davon an, welches man aber hieselbst vergeblich suchet.

In denen Göttingischen gelehrten Zeitungen wird gemeldet, daß der Verfasser des Send-Schreibens ein in Würde stehender Wund-Artzt in Berlin seyn soll. Es haben aber daran mehr als derselbe geschmiedet.

Diesen in Würde stehenden Wund-Artzt also, der in Berlin sehr wohl bekant ist, ersuche ich besonders durch eine öffentliche Schrifft mit Beysetzung seines Nahmens, das Publicum, was für Unwahrheiten in meinen Sammlungen enthalten sind, und wie ich hinführo dieselbe nützlicher verfertigen könne, zu belehren, damit man wisse, an wem man sich zu halten habe, und weil man sonsten nicht glaubet, was in solcher Schrifft gemeldet wird. Ich versichere Ihn dagegen, daß solches mit aller Erkentlichkeit aufgenommen werden soll, wenn es anders mit Bescheidenheit geschiehet, und die Artzeney-Wissenschafft soll sodenn davon Nutzen erhalten. Ich könte denselben mit Nahmen anzeigen, aus wahren Mitleiden aber will ich ihn noch schonen, um ihm bey der Nach-Welt den Spott zu entziehen.

Die 4te Sammlung soll folgen, so bald wieder was nützliches darzu haben werde.

Joachim Friedrich Henckel.

Verzeichniß der Anmerckungen welche in der dritten Sammlung enthalten sind.

1. Anmerckung von einer Fractura Calcanei des rechten Fusses, so gantz glücklich geheilet worden ist. - - - p. 1.
2. Anmerckung von einem besondern herum lauffenden knorplichten und knochichten Cörper im- und um das Gelencke des Knies. p. 7.
3. Kurtze Nachricht von denen mancherley Arten des Steinschneidens, besonders vom Methodo Ledraniana. - - - p. 11.
4. Anmerckung des Herrn Vogels von den vielen und mancherley Arten der Steine im menschlichen Cörper überhaupt, und von der Entdeckung und Operation eines Steins, welcher sich im Bulbo urethræ aufgehalten hat. - - - - - p. 21.
5. Vermischte kurtze Anmerckungen, als von Luxationibus, Fracturis, von wiedernatürlichen Geburthen, von Kranckheiten derer Sechswöcherinen, von venerischen Kranckheiten, und deren selben einer besondern Cur vermittelst Thiere-Milch, vom Trepaniren, so der Herr Regiments-Feldscheer Bingert eingeschicket hat, von 2. besondern Meinungen des D. Schaarschmidts, so wiederleget werden, von geschwinder Cur geqvetzster Wunden, wobey die Knochen bloß gewesen, und von einem plötzlich verstorbenen Gensd'armes. - p. 32.
6. Anmerckung von einem besondern Febre maligna, und dessen vorgenommenen Cur. - - - - - p. 44.
7. Anmerckung des Herrn Schönbergs von einer linckerseits so wohl wiedernatürlich gewachsenen, als auch mit der maxilla superiori wiedernatürlich verbundenen maxilla inferiori. - - p. 47.
8. Anmerckung des Herrn Regiments-Feldscheers Schæffers von wassersüchtigen Nymphis einer schwangern Frau. - - p. 51.
9. 4. Anmerckungen des Herrn Wartz vom Sphacelo Scorbutico. p. 56.
10. Historia morbi, dessen Ursache und Hülffe man von mir zu wissen verlangt hat. - - - - - p. 60.

Anmerckung

Von einer *Fractura Calcanei* des rechten Fusses, so gantz glücklich geheylet worden ist.

Wie leicht und vortheilhaftig es einem jungen Artzt wird, wenn derselbe die Gelegenheit hat viele Krancke nicht allein besuchen, sondern auch bey deren Heylung die Anführung eines erfahrnen und geschickten Artztes mit geniessen zu können; so nöthig ist es doch, daß er vorhero oder zu gleicher Zeit in der theoretischen medicinischen Wissenschaft gründlich sich unterrichten lasse und die vernünftigste Begriffe davon erlerne, wenn er anders nachhero denen Krancken, so sich ihm allein anvertrauen, gebührend und nach Gewissen Hülffe leisten will. Deñ wo ist wohl ein Artzt, der da sagen könte, wenn er auch in denen grössesten Hospitälern so wohl zu Friedens- als Krieges-Zeiten grau geworden, er habe alle Kranckheiten gesehen und wisse dahero dieselbe alle so gleich bestens zu entscheiden und die nöthige Hülffe zu erzeigen? ja wo ist ein solcher, wenn ich auch nur bey der Chirurgie allein stehen bleibe? denn wenn ich nur erwege, was in Franckreich hierin geschehen, so muß ich bekennen, daß ich dessen überzeuget bin. Ist es nicht bekant genug, daß in Franckreich, besonders in Paris, die gröste Hospitäler sind, so beständig mit vielen Krancken angefüllet sind? wer will läugnen, daß die frantzösischen Aertzte auch daher die gröste Gelegenheit gehabt haben besonders die Chirurgie vollkommener

zu machen? Allein ich muß auch wiederum dennoch gestehen, daß ich öfters, wenn ich angeführten nachgedacht habe, mich verwundern müssen, daß demohngeacht vieles doch unvollkommen geblieben, selbsten nur bey denen chirurgischen Operationibus, darin es die frantzösischen Chirurgi besonders andern allemahl haben zuvor thun wollen, sind denenselben Sachen unbekant geblieben, die man doch mit allem Recht von ihnen fodern könte. Insonderheit wenn ich noch hinzu füge, wie bekant ist, daß besonders in Paris die Aertzte gemeiniglich nur einen Theil von der Chirurgie erwehlen und damit sich abgeben, als e. g. Einige thun nichts mehr als daß sie Fracturas und Luxationes heilen; andere machen sich nur mit denen Herniis zu thun; andere in denen Augen-Kranckheiten nur allein arbeiten ꝛc. ꝛc. ich muß gestehen, daß sie auch hierdurch die gröste Gelegenheit haben in solchen Theil besondere Erfahrungen zu erlangen. Denn als ich in Paris bey solchen Chirurgis Unterricht suchte, so habe mit Verwunderung die so mancherley Kranckheiten selbigen Theils zu sehen bekommen: daß ich auch nur dieserwegen manches Collegium privatum mitgehalten habe, obschon weiter nichts mehr darin erlernen können. Gewiß von dergleichen Chirurgis müste man manches heut zu Tage schon besser wissen, aber weit gefehlet.

Wie komt es nun aber, daß man von solchen vortreflichen Vorzügen nicht mehr Nutzen schöpffet, und woran liegt es? Meinem Einsehen nach so weiß ich keine andere Ursache als daß man bey solchen Leuthen, die in dergleichen Vortheilen stehen, gemeiniglich keine gründliche Theorie findet, und daß sie folglich von sehr nützlichen Erfahrungen nicht die gehörige Vortheile einsehen, noch weniger dieselbe recht beurtheilen und bekant machen können. Wie viele Wahrheiten und Gewißheiten bleiben dahero unbekant! ja wie mancher Kranckheit fehlet daher die gehörige Hülffe, und wie aufmercksahm solte man also in dergleichen Vortheilen seyn, die dem gemeinen besten so nützlich seyn können!

Wer ersiehet nun nicht hieraus, daß ein junger Artzt öfters eine gute Theorie sehr nothwendig brauche, da noch so manches unvollkommenes übrig geblieben, ja da öfters Kranckheiten vorkommen, davon man in denen chirurgischen Schriften keine Anmerckung angetroffen hat, und deren

Heylung gebührend angezeiget worden wäre, noch weniger aber deren Cur man mit angesehen oder darin Anführung gehabt hätte.

Dieses nun zu beweisen, so will vorjetzo nur angeführte Anmerckung von der Fractura calcanei mittheilen, die mir gantz kürtzlich beym Regiment Gens d'armes vorgefallen ist.

Ein Gens d'armes von 48. Jahren, und guter Gesundheit, mußte vor einigen Wochen sein Pferd beritten machen, als nun derselbe allerley Uebungen und Schwenckungen damit vornahm, so fiel es rechterseits und des Gens d'armes sein rechter Fuß in dem Steigbiegel kam unter dasselbe zu liegen. Nachdem man das Pferd von ihm aufgebracht, so klagte er heftige Schmertzen an der rechten Hacke, und konte den Fuß dafür nicht rühren, dessen Hacke über einem alda liegenden Stein lag. Es mußten demnach 2 andere Gens d'armes denselben nach seinem Quartier tragen, und hatten selbige ihm sogleich die Stiebeln ausgezogen. Als es mir nun sogleich gemeldet wurde und ich gleich darauf denselben besuchte, so fand Sugillationes an beyden Malleolis, und eine mittelmäßige Geschwulst um das gantze Gelenck, besonders aber bemerckte, daß der Tendo achillis sehr zusammen gezogen war, so daß längst seiner Lage eine Erniedrigung oder Rinne und von beyden Seiten Erhöhungen zu sehen waren: ferner daß auf 1½ Zollen lang über der Hacke eine besondere Dicke war, und da ich so gleich darnach fühlete, so fand ich einen harten Cörper, der sich nach beyden Seiten mit dem Tendine achillis schieben ließ. Ich untersuchte demnach so gleich die Hacke und fand daselbst keine knochichte Hervorragung, sondern ich konte den Daumen tief eindrücken. Aus angeführten Symptomatibus schloß also, daß der hintere Theil oder die sogenante Tuberositas calcanei abgebrochen, und von dem Tendine achillis in die höhe gezogen worden sey, und daß also hierauf in der Cur müste gesehen werden. Ein Studiosus Chirurgiæ mit Nahmen Johann Salomon Göhler, gebürtig aus Dreßden, befand sich zu gleicher Zeit bey diesem Patienten, und da mir seine gute Einsicht in die chirurgische Wissenschaft bekant war, indem ich denselben bey meinen Collegiis privatis, so er bey seinem Auffenthalt alhier fleißig mit besuchte, hatte kennen lernen, so ließ denselben vorhin angeführte Umstände selbsten untersuchen und sich dessen

auch überzeugen. Es kam mir seine Beyhülffe beym Verbande auch sehr gut zu statten. Welchem Practico ist nicht bekant, wie nöthig man einen guten Gehülffe bey dergleichen Verbänden habe, und wie man gehindert werden könne, wenn man dergleichen entbehren muß.

Ich schritt demnach so gleich zu folgendem Verbande, nachdem ich vorhero das Knie und den Fuß durch Gehülffe hatte biegen lassen, auch selbsten mit beyden Händen das Schienbein oberwerts umfasset, so daß die beyde Daumen hinterwerts auf die Wade neben einander zu stehen kamen, und dergestalt die gantze Wade unterwerts drückend, im herrunter glitschen den Tendinem achillis verlängert, und folglich das in die Höhe gezogene abgebrochene Stück vom Calcaneo wieder herunter an seine eigentliche Stelle gebracht hatte. Hieselbst wurde es von vorerwehnten Studioso Chirurgiæ wohl gehalten, und um dieses zu befördern und die aneinander gebrachte Stücke Knochen zusammen zu behalten, so wurde vorhin gedachte Biegung des Fusses von dem Feldscher selbiger Compagnie den Herren Hübner gut unterhalten. Hierauf untersuchte nochmahls wohl, ob die gantze Einrichtung und Zusamenfügung des gebrochenen Calcanei vollkommen gut geschehen sey, wobey nicht allein alles gut fand, sondern ich bemerckte auch zugleich das gewöhnliche Geräusch, wenn man nehmlich die beyden Enden eines gebrochenen Knochens gelind aneinander reibet. Damit nun das abgebrochene und wieder zusammengesetzte Stück des Calcanei nicht wieder abweichen könne und vom Tendine achillis nicht wieder in die Höhe gezogen werden möchte, so legte zuerst 3. rund um graduirte länglichte Compressen mit Spiritu Vini camphorato-crocato angefeuchtet an, so daß deren Mitte über der Hacke auf dem Tendine achillis zu ligen kam, deren Enden aber seitwers unter beyden Malleolis nach vorwärts sich erstreckten und waren von gehöriger Dicke, Breite und Länge in Ansehung der Gegend des Fusses. Diese nun wohl liegend zu behalten und vorerwehnten Entzweck gut zu erhalten, so nahm nun 2. Binden von nöthiger Breite und Länge, davon die eine auf einen Kopf, die 2te aber auf 2 gleiche Köpffe gewickelt war. Die erstere legte über denen graduirten Compressen an, so daß das Ende bis zur Wade hinauf ging, und ging damit über die Hacke unter der Fuß-Sohle herunter bis zu denen Zehen hin, daselbst gab den

Kopf

Kopf derselben dem einen Gehülffe zu halten. Darauf legte die Mitte der 2ten Binde auch über denen Compressen und der ersten Binde an, ging mit beyden Köpfen seitwerts nach dem Rücken des Fusses zu, um über dem Tarso dieselbe zu creutzen und von beyden Seiten nach der Fuß-Sohle zu führen. Hieselbst nun führete sie über die angelegte erste Binde, und nachdem ich mit dem einen Kopf noch eine circumvolutionem circularem um den Metatarsum gemacht hatte, so ging mit ersterer Binde wieder zurück seitwerts über die Hacke, woselbst ich sie wieder mit der 2ten, nachdem ich vorhero wieder über dem Tarso im Zurückgehen dieselbe gecreutzet hatte, einschloß. Ich machte auch alhier mit dem einen Kopf wieder eine Circumvolutionem circularem über denen Malleolis, und ging darauf mit der ersten Binde wieder durch Um- und Zurückwendung von der andern Seite über die Hacke unter die Fuß-Sohle nach denen Zehen zu. Dergleichen prätzelförmige und andere von erster Binde angeführte Umwicklungen wurden so oft wiederhohlet, bis das wieder zusammengesetzte zerbrochene Calcaneum von allen Seiten gehörigermassen wohl befestiget war, da denn das bis an die Wade reichende Ende ersterer Binde über die Hacke zurückgeschlagen und unter der Fuß-Sohle mit Nadeln befestiget wurde. Damit nun durch die zusammenziehende Kraft derer Musculorum Tendinis achillis nichts wieder in Unordnung gebracht werden möchte, so ließ den Patienten das Knie gebogen behalten, umgab selbiges mit ein paar prätzelförmigen Umwicklungen einer dritten Binde, womit ich darauf durch Circumvolutiones inversas und dolabras descendentes bis nach dem Fuß herunter ging, und dergestalt alle Musculos cruris einwickelte um alle Bewegungen besonders aber die Ausdehnung des Fusses dadurch zu verhüten. Hierauf wurde dem gantzen Cörper das bequemste Lager im Bette zubereitet, nnd besonders der gantze krancke Fuß in voriger angezeigten Stellung bekahm folgendes Lager: als der Patient halb sitzend erreichte mit denen Zehen den Boden seiner Bettstelle, und unter die Hacke hatte bequeme Compressen untergeleget, um dieselbe in einem erhöheten Lager weich und gut zu unterstützen. Der Vorder-Theil des Fusses, so nicht mit der Bandage umwickelt war, wurde mit warmen Compressen und Spiritu V. camphorato-aromat. versehen und eingehüllet. Unter die Knie-Kehle legte ein Küssen, und der gantze Cörper wurde wohl bedecket. Dem Patienten wurde Adergelassen, er mußte sich mit einen dünnen Ge-

träncke begnügen, eine Wache gab Achtung nach seinem Fuß und blieb derselbe dergestalt ziemlich ruhig. Die Schmertzen selbsten waren hierauf erträglich. Dergleichen Verband wurde zu gehöriger Zeit wiederhohlet, nur daß in der folge die 2te Binde auf einen Kopf gewickelt wurde, die Umführungen aber der Binde blieben prätzelförmig, und wie weiter gemeldet worden ist. Nach 3. Wochen, da keine Zufälle gekommen waren und da eine Festigkeit des Calcanei bemerckte, so umfassete das Calcaneum wohl von hinten, hielte dasselbe abwerts fest, und machte vermittelst der andern Hand einige kleine Bewegungen mit dem Fuß. Bey Wiederanlegung der Bandage machte die Biegung des Fusses weniger, desgleichen geschahe auch bey der Lage des gantzen Fusses. Bey den folgenden Verbänden wurde jetzt gemeldetes vermehret, bis endlich in der 6ten Woche der gantze Fuß in seinem natürlichen Lager konte befestiget werden, und wurde hierzu die so gegante fascia sandalina gebrauchet, so *Hippocrates* schon vorgeschlagen hat, wie man bey ihm mehreres nachlesen kan: Der Herr van *Swieten* in seinen Commentariis Tom. I. pag. 589. thut dessen Meldung, und lobet ihn dieserhalben sehr, allein mir schiene diese Bandage, sonsten auch nur Sandalium genant, nicht hinlänglich zu seyn, gleich anfänglich diesen wohl wiedervereinigten Bruch zusammenzuhalten, ich blieb derohalben bey der so gleich denen Umständen nach erforderlichen und vorher gemeldeten Bandage, und erreichte damit glücklich die völlige Genesung des Patienten. Bey Anlegung dieser Bandage hatte die Kranckheit allein zur Anweisung, wornach denn alle Umwicklungen der Binde einrichtete, und muste alhier geschehen, was uns Herr *Scharp* der berühmte englische Chirurgus in der Vorrede seines ins Frantzösche übersetzten Traité des operations de chirurgie pag. XI. von Anlegung derer Binden meldet: worbey nur dieses zu erinnern habe, daß ein Chirurgus, der in äusserlichen Schäden eine Binde nützlich anlegen will, ohne die Beschreibungen derer bekanten Bandagen genau zu folgen, gewiß höchst nöthig habe vorhero von geschickten Aertzten dieselbe anlegen gesehen, und die Handgriffe überhaupt erlernet zu haben, den man gebe nur Achtung, wie derjenige Artzt, so niemahls Gelegenheit gehabt dergleichen Handgriffe zu erlernen, damit umgehet: Würcklich es gehet nicht. Es ist ohnstreitig die vornehmste Absicht bey Anlegung einer Binde, daß selbiges dem Schaden nützlich geschähe, dieses aber vollkommen zu erreichen, so muß geschehen, was schon *Galenus* zu

sei-

seiner Zeit gesaget hat: ut quod injicitur, celeriter, jucunde, prompte & eleganter injiciatur. Und hiemit stimmen die gröste Aertzte überein, man lese nur den *Pareum*, *Verduc*, *Heister* &c. &c. Was ich aber bey dieser Cur am mehresten besorgte, war die Rigiditas Tendinis achillis, nicht allein daß selbiger so lange in Ruhe und ohne Bewegung verbleiben, sondern überdem auch der gantze Fuß in seiner Biegung durch Binden behalten werden mußte, mehreres zu geschweigen. Man lese nur hierüber den gelehrten Herren *Haller* in seinen Notis über die Institut. med. des Herrn *Bœrhaaven* p. 504. Vol. 3. die Commentaria des Herrn van *Swieten* über die Aphorim. des Herrn *Bœrhaaven* de Rigiditate fibræ nimia: Besonders aber la Dissertation enforme de Lettres au sujet des ouvrages de l'auteur du livre sur les maladies des os &c. pag. 96. &c. Allein dennoch wurde dieses grosse Uebel auf angezeigte Art zurückgehalten und vermieden, wiewohl Patient anfänglich einiges spanneu am Tendine achillis bemercket, und wenn er gehet, so muß er diesen Fuß ein wenig zeitiger wieder aufheben als wohl geschehen solte: ich hoffe aber, daß dieses allmählig nachlassen werde. Nach der Zeit habe ich in den operat. chirurg. des Herrn *Garengeot* p. 267. Tom. 3. eine Observation von dergleichen Fractura gelesen, woselbst man mehreres davon nachlesen kan. Die Cur ist aber nicht beschrieben worden.

Anmerckung

Von einem besondern herumlauffenden knorplichten und knochichten Cörper im und um das Gelencke des Knies.

In vorhergehender Anmerckung habe kürtzlich erwehnet, wie ein glücklicher Artzt nicht allein müsse viele Krancke gesehen und öfters um deren Bette herum gewesen seyn, sondern daß er auch vornehmlich in der Theorie der Artzeneywissenschaft müsse wohl erfahren worden seyn. Der Theorie vorjetzo weiter nicht zu gedencken, sondern nur ein paar Worte von dem andern Theil, nehmlich von der Praxi Medica anzuführen, so vermelde aus eigener Erfahrung, daß ein junger Artzt, der nun seinen Verstand auch durch die Praxin erweitern und vollkommener machen will, darzu schöne Gelegenheit findet, wenn er die Anführung eines weisen und fleißigen Artztes besonders im Soldaten-Stand geniessen und darauf selbst der-

dergleichen Praxin auf sich nehmen kan. Denn wo finden sich wohl mehrere Kranckheiten als beym Soldaten? Die Ursachen darzu sind fast unzählich, wenn man nur erweget theils diejenigen, so er nicht als Soldat vermeiden kan, theils auch diejenigen so viele davon gantz muthwillig thun, ohne daß sie davon abzuhalten wären. Wie mancherley sind dieselben? Man muß sich gewiß darüber öfters verwundern, wenn man darunter Kranckheiten zu sehen bekomt, die man nicht so ausdencken würde, als sie gewiß dar sind. Davon man auch unterschiedene Ursachen wohl beybringen kan, besonders erwege man nur die mancherley Menschen, die aus so verschiedenen Ländern rc. rc. bey einem eintzigen Regiment öfters sich zusammen befinden. Wie leicht können dabey die morbi contagiosi einreissen? indem ihre Lebens-Art nicht anders als gantz gemeinschaftlich seyn kan. Wie oft sind deren Kranckheiten nicht eintzeln sondern sehr vermischt? Wie oft kommen dahero Contraindicationes und viele andere Hindernisse bey deren Cur vor? und wie oft gehet dahero manche Kranckheit gantz von ihrem gewöhnlichen Verlauf ab, und erscheinet so wunderlich, daß man nicht weiß, wie man sie nennen soll? mehrers zu geschweigen. Wie nützlich ist es nun, wenn ein junger Artzt dieses alles täglich bemercken, von einen andern weisen Artzt darin Unterricht bekommen, und auch selbsten den Verlauf aller dergleichen Kranckheiten genau abwarten kan. Er wird gewiß zu einer solchen Einsicht dieser Wissenschaft kommen, wenn er anders dessen fähig ist, als er auf keine andere Art so leicht, so geschwind, und so wohl darzu gelangt seyn würde. Ich will aus einer dergleichen Praxi beym Regiment Gens d'armes folgende Anmerckung mittheilen, weil sie mir darzu würdig scheinet.

Ein Gens d'armes von etlichen 20. Jahren meldete sich vor 5. Jahren bey mir, und klagte über eine Mauß, die ihn um das Knie herum sehr belästigte. Sie liefe bald hier bald dahin, und würde beym gehen und beym reiten, besonders aber bey der Uebung in denen Waffen ihm davon viel Schmertzen gemacht. Wenn sie unter die Kniescheibe liefe, so müste er gantz stille stehen, und sich bemühen durch drücken und schieben dieselbe erstlich von da wieder fortlauffen zu machen. Ich fragte ihn hierauf lächelnd, wo die Mauß denn jetzo wäre, er möchte sie mir zu fühlen geben. Er bat also um ein wenig Geduld, daß er sie erstlich suchen könte, und wolte er sie

mir bald anzeigen. Er entblössete derohalben das Knie, umfassete dasselbe mit beyden Händen, und sagte bald darauf, er hielte sie schon feste, ich möchte also nur hierher fühlen. Als ich nun dahin grif, so bemerckte wohl etwas wiedernatürliches, da ich es aber hin und her schob, um es besser zu erkennen, so verschwand es mir unter denen Fingern. Ich ließ also die Mauß wiedersuchen, und sagte, er möchte sie nach vorwerts treiben, damit ich sie besser erkennen könte. Er brachte sie demnach balde nach vorwerts äusserlicher Seite neben und oberwerts der Knie-Scheibe, und sagte, hier müste er dieselbe fest halten, weil sie gar leicht hier davon zu lauffen pflege. Ich fühlete also wieder zu, und bekahm einen runden, glatten und harten Cörper zu fassen, der im Durchschnitt grösser als ein Zoll war. So bald ich denselben loß liesse, so lieffe er den Augenblick fort. Bey weitern Untersuchen befand, daß derselbe nur an der äusserlichen Seite des Knies herum lauffen konte. Der Patient konte keine Ursache davon anzeigen, sondern meldete nur, daß er es noch nicht lange im Knie vermercket hätte, und da er nun wäre Gens d'armes geworden und müste sich in denen Waffen üben und reiten lernen, so empfinde er dabey von der so genannten Mauß viele Schmertzen und Hinderung, bat also, daß ich möchte ihm Hülffe verschaffen. Ich war also von des vorerwehnten fremden Cörpers Gegenwart vollkommen überzeuget, was er aber eigentlich wäre, wovon er entstanden, und wie er so herum lauffen könne, war mir unbekant. Indessen denselben vorerst nicht ohne Trost zu lassen, und damit es nicht heissen möchte, man wolle demselben Artzeney entziehen, so befahl ein gutes zertheilendes Pflaster um das Knie zu legen, und dasselbe 8. Tage lang liegen zu lassen. Da ich nun weiter nachdachte, so konte nichts anders erdencken, als daß es müßte gleichsahm eine Art vom so genanten Oberbein seyn, oder aber daß es demselben mit angebohren wäre. Vom Oberbein lese man die schöne Nachricht des Herren Hofrath Ellers, so er davon dem 2ten Tom. derer Schriften der hiesigen berühmten Academie der Wissenschaften hat einverleiben lassen. Daß dieser gantz harte Cörper sich vom aufgelegten Pflaster solte zertheilen lassen, glaubte gar nicht, sondern ich sahe keine andere Hülfe als das ausschneiden desselben. Ich erzählte demnach dieses Uebel unterschiedenen erfahrnen Aertzten um deren Gutachten darüber zu hören, von denen ich denn vernahm, daß dergleichen Uebel ihnen noch nicht bekant wäre, und wolte niemand zum ausschneiden rathen, indem das Ge-

lencke müste eröfnet werden. Da der Patient nun auch nicht Lust bezeigte sich die Mauß ausschneiden zu lassen, und mir dergleichen Uebel und dessen Cur auch nicht bekant war, so wuste weiter keinen Rath mehr zu geben, als die Mauß nur lauffen zu lassen, und käme sie dahin, alwo sie Schmertzen verursachte, so möchte er sie wieder von da nach ihren ruhigen Ort bringen. Es geschahe hierauf balde, daß wir den Feldzug nach Böhmen thaten, und daß dieser Gens d'armes in der für die Preußische Armée, besonders dem hochlöblichen Regiment Gens d'armes höchst rühmlichen Bataille bey Prausnitz das Unglück hatte von einer Canon-Kugel getroffen zu werden, welche ihm das andere gantz gesunde Bein zerschmettert und zerrissen hatte, so daß er aller angewanten Hülffe ohngeacht, daran sterben muste. Bey dessen Tode erinnerte ich mich nun vorerwehnten Mauß in seinem Knie des andern Fusses, ich nahm dahero mein Bistourie und eröfnete dessen Knie an der äusserlichen Seite, wohin ich vorhero den fremden Cörper gebracht hatte. Ich entblössete also einen platten, runden, etwas an dessen Rande ungleichen, weissen, dem Ansehen nach knorplichten und gantz harten Cörper, dick $\frac{1}{3}$ Zolles und über ein Zoll breit im Durchschnidt, welcher gantz loß und mit nichts verbunden war. Ich war hierauf begierig zu sehen, wie dieser Cörper an der äusserlichen Seite hatte können herumlauffen, und befand bey mehrerer Eröfnung eine grosse Höhle an der äusserlichen Seite des Knies, welche sich erstreckte nach unten in die Knie-Kehle und nach oben der Knie-Scheibe zu, und an 4 Finger hoch unter die musculos femoris, ausserhalb des ligamenti orbicularis dieses Gelenckes, welches aber doch an eben dieser Seite eröfnet, und mit dieser Höhle gemeinschaftlich war. In der Höhle war viel festes Fett und Gliedwasser. Die Haut war gantz fest und über einer Linie dick, so diese Höhle umzog, und war vom Panniculo adiposo umgeben. Den gefundenen fremden Cörper mehr zu erkennen, und zu einer bequehmen Zeit aufzubehalten, so nahm eine Nehe-Nadel mit einem Zwirn-Faden versehen, und wolte denselben in seiner Mitte durchstechen, und so denn am Faden in Spiritum Vini hängen, allein ich konte mit der Nadel nicht durchkommen, und kam mir vor, als wenn er inwendig knochicht war, ich muste es also an dessen Rande thun, alwo er nicht so hart war. Vor 2 Jahren kamen mir des *Joh. Nicol. Pechlini* observat. physico-medic. in die Hände, alwo ich pag. 306. die 38. observat. dieser Anmer-

ckung

ckung sehr gleich fand, und wird derselbe Cörper alda osiculum cartilagineum circa genu fugitivum genant. *Pechlinus* hat dasselbe ausgeschnitten, er gedencket aber nicht, wie die Cur damit abgelauffen sey. Die Möglichkeit aber dergleichen glücklichen Ausschneidung erhellet mir daher, wenn ich betrachte, daß unterschiedenen Gens d'armes in denen gehaltenen Bataillen diese und jene Articulatio nicht allein durch Hauen eröfnet, sondern auch deren Knochen selbst mit verletzet worden, dennoch aber glücklich curiret worden sind. Ja man betrachte hiebey die Obſervat. so uns Herr *Petit* im Tom. 1. du Traité des malad. des os p. 236. hiervon mittheilet. Schlüßlich melde, daß mir nicht bekant ist, wodurch das ligamentum orbiculare alhier mag eröfnet worden seyn, indem der Patient von keiner äusserlichen gehabten Verletzung etwas wuste, auch davon nicht das geringste zu bemercken war.

Kurtze Nachricht

Von denen mancherley Arten des Steinschneidens, besonders vom *Methodo Ledraniana.*

Der geneigte Leser wird sich wundern, daß ich mich an diese Materie mache, sonderlich wenn ihm bekant ist, wie viele grosse und erfahrne Männer davon schon geschrieben haben, und wie wohl von denenselben alles nöthige davon deutlich angezeiget worden sey. Allein da ich mich im Beschluß der ersten Sammlung dieser Schriften besonders in Ansehung der einen Art, nehmlich des Frantzösischen Chirurgi des Herrn *le Dran* seiner, hierzu verbindlich gemacht, so will ich mich davon gantz kürtzlich loß machen, und eine kleine Nachricht von denen mancherley Arten dieser chirurgischen Operation mit beyfügen, wodurch ich wenigstens einigen jungen Chirurgis nicht zu mißfallen verhoffe. Ich will vieles übergehen, davon ich nur unter andern besonders die Inſtitutiones chirurgicas Dn. Heiſteri nach zu lesen bitte, und folglich nur sogleich auf die unterschiedene Arten dieser Operation kommen.

Die alleräiteste wird zwar des *Celſi* seine angegeben, davon lese man die Inſtitutiones chirurg. Heiſteri p. 898. allein ich will zuerst Erwehnung thun des methodi ægyptiacæ, keinesweges daß selbige für die älteste ange-

ben wolle, sondern weil ich selbiger keinen bessern Platz zu geben weiß. Man lese davon den Herrn Heister in seinen Instit. chirurg. p. 894. desgleichen kan davon nachgelesen werden die Brevis historia methodorum administrandi lithotomiam Dn. Kesselring, woselbst 2 Species hiervon erwehnet werden und zugleich gemeldet wird, daß Solingen aus diesen 2 Speciebus noch die 3te habe machen oder vielmehr denenselben beyfügen wollen. Durch diese Arten hat man sich bemühen wollen kleine Steine durch die erweiterte urethram aus der Blase ohne zu schneiden zu bringen. Der Herr Heister sagt aber davon, es wäre ihm nicht bekant, daß jemahls in Europa dadurch wären Steine herausgeschaffet worden.

Die älteste Art nun ist der so genante methodus Celsiana, sonsten auch methodus cum parvo apparatu, und von einigen methodus Guidoniana genant, man sehe hiervon den Herrn Heister p. 898. in seinen Instit. chirurg. der Herr *Kesselring* in angeführter Historia methodorum nennet sie auch Hippocrateam, weil es sehr wahrscheinlich ist, daß *Celsus* auch diese, wie fast alle seine chirurgische Wissenschaften, aus denen Schriften des *Hippocrates*, davon einige verlohren gegangen, ausgeschrieben habe, und daß folglich dieselbe schon für zwey tausen und zwey hundert Jahren geschehen sey. Und gesetzt, daß dieselbe nicht vom *Hippocrate* herkomme, sondern daß *Celsus* dessen Erfinder ist, so sey sie doch die älteste zu nennen, wie solches von ihm durch die Zeitrechnung bewiesen wird. Alles was ich noch von derselben sagen könte, ist aufs beste von Herr Heister in der Dissertat. chirurgica de Lithotomiæ Celsianæ præstantia & usu angezeiget worden, dahin ich also verweise. Herr *Kesselring* gedencket hierauf, daß *Ammonius*, *alexandrinus Professor*, der erste Lithotomus zu nennen sey, indem er zu allererst gelehret habe grösse Steine mit einem Instrument, welches denen Zangen gleichet, zu zerbrechen. Denn die andern hätten nicht lithotomiam sondern vielmehr cystotomiam verrichtet; man lese bey ihm mehreres hievon. Er meldet ferner, daß des *Celsi* methodus von allen auf einerley Art sey verrichtet worden, bis *Raoux* aufgestanden und dieselbe verändert habe, wie davon mit mehrerem *Drelincourt* und *Mingelouzeaux* könne nachgelesen werden. Obschon besonders von denen Frantzosen diese Operation nachhero verachtet, folglich fast gar nicht mehr gemacht und aus deren

Schriften herausgelassen worden, wie dessen in vorerwehnter Dissertatione von dem Herrn Heister besonders an dem Herren *le Dran* mit recht getadelt wird; so hat sie doch der Herr Heister bestens wieder denen Chirurgis angerühmet und deren Nutzen und Vorzug bewiesen.

Hierauf ist gefolget der methodus Mariana, und wie aus dem Herren Heister zu ersehen, so hat *Franciscus de Romanis*, Medicus Cremonensis dieselbe schon im 16. Seculo gemacht, sie ist aber von *Mariano Sancto Barolitano*, einem Medico und Schüler des *Franc. de Romanis* bekant gemacht worden, wie solches auch bey Herr *Kesselring* zu ersehen, welcher noch meldet, daß *Franciscus de Romanis* ein Chirurgus gewesen, desgleichen nennet er denselben *Johan. de Romanis*. Ferner berichtet er auch, wie diese Methode aus Italien nach Franckreich sey überbracht worden durch *Colot*, dessen Familiæ sie anfänglich eigen geblieben, nachhero aber von andern mehr verbessert und vollkommener gemacht worden sey. Wie oft man aber dabey so wohl in denen Handgriffen als in denen Instrumenten eine Veränderung gesucht habe, kan bey ihm gleichfals nachgesehen werden. Daher denn unterschiedene Species dieser Methode gemacht werden können. Sie alle alhier anzuführen, würde überflüßig seyn, man lese nur den Herrn Heister und Herr *Kesselring* &c. hiervon nach.

Nach diesem um die Helfte des 16. Seculi hat *Petrus Francus* eine gantz neue Art Stein zu schneiden erfunden, welche methodus hypogastrica, in Ansehung daß man sie in dieser Regione abdominis macht, genent wird. Sie hat mehrere Nahmens und kan in unterschiedene Species getheilet werden, man lese davon den Herrn Heister rc. besonders auch den Herrn *Kesselring*.

Zu Ende des 17. Seculi kam *Frater Jocobus Franciscanus* nach Paris und schnid daselbst auf eine gantz neue Art den Stein, nehmlich er eröfnete das corpus vesicæ selbst seiner Meynung nach, und nahm den Stein heraus, da er aber empyrisch hiemit zu Werck gegangen ist, so hat er dadurch in manches Unglück fallen müssen. Seine Instrumenta die er hierbey gebraucht und deren Herr *Kesselring* Erwehnung thut, habe ich ebenfals bey Herren *Morand* gesehen. Der Herr *Mery* und *Dionis* zu Paris haben zwar so gleich dessen Methode verbessern wollen, allein Herr *Rau* in Holland hat sie noch besser eingesehen und darauf sehr wohl verbessert, auch dadurch viele Menschen gantz glücklich vom Steine befreyet. Da

der Herr Heister alles sehr wohl und am besten so wohl den Anfang als den Fortgang dieser Operation beschrieben hat, so verweise besonders dahin. Insonderheit wird man alda ersehen, was Herr Heister allein von der Beschaffenheit des Schnids dieses methodi Rauianæ (sonsten auch methodi Fratris Jacobi oder Section. lateralis genant) angezeiget, nehmlich wie nicht allein das Corpus vesicæ sondern auch dessen Cervix mit durchschnitten würde. Da aber Herr *Rau* seine Methode nicht selbst schriftlich hinterlassen hat, so findet man dahero die Autores darüber nicht allein uneinig, sondern es haben auch unterschiedene dieselbe, insoweit sie bekant gewesen, verbessern wollen. Der Herr Heister gedencket zu erst des Englischen Medici *Bamberi*, und ohne des *Sermesii* Erwehnung zu thun, davon man den Herrn *Kesselring* nachsehen kan, komt er auf den Herrn *Cheselden*, der dieselbe theils verändert, theils verbessert, ja der gleichsahm nach einigen Autoribus eine neue Methode bekant gemacht hat; man lese davon 3. Arten in Herr Heister, *Kesselring* &c.

Nach diesem hat der berühmte Frantzösische Chirurgus Herr *Foubert* des Herrn *Rau* seine Methode verändern und verbessern wollen, wie man mit mehrerem besonders des Herrn *Kesselring* seine Dissertation. de hac methodo ausführlich nachlesen kan. Desgleichen haben der Herr Professor *Günzius* in seinen Observationibus Chirurgicis de Calculum curandi viis derselben Erwehnung gethan. Der Herr *Foubert* selbst hat eine umständliche memoire von derselben im Tom. 1. des memoires de l'académie Royale de Chirurgie mitgetheilet. Ferner hat Herr Malaval in seiner Thesi benant: An quæ in vesica urinaria instituuntur chirurgicæ operationes, eædem in cystide fellea quandoque possint institui? dieselbe bekant gemacht. Davon lese man auch Herr *Kesselring* in p. 30. und hatte ich demselben diese Thesin aus Paris mitgebracht. Endlich hat Herr *de la Faye* in denen Remarquen über die operationes chirurg. des Herrn *Dionis* in p. 252. derselben auch gedacht. Ich weiß von derselben nichts mehr anzuzeigen, als in angezeigten Autoribus sich findet, ausser nur daß ich dieselbe niemahls auf todten Cörpern nach Wunsch machen können, und daß ein gelehrter Medicus mir von Paris gemeldet hat, daß Anno 1740. Herr *Foubert* in der Charité seine Methode habe machen wollen, und daß er 4. mahl mit dem Trois-quarts nach der Blase zugestochen habe,

habe, allein er habe sie allemahl verfehlet, und sich genöthiget gesehen den apparatum magnum zu erwehlen, um den Stein heraus zu hohlen.

Der Herr Professor *Güntzius* komt so denn auf die beyden Methoden derer 2. Frantzösischen Chirurgorum des Herren *Garengeot* und des Herrn *Perchet*, zeiget wie unter beyden ein Unterscheid, und wie des letztern Methode mit des Herren *Cheselden* seiner überein kommet. Man lese davon auch den Herren *Garengeot* in seinen Operationibus chirurgicis mit mehrerem, desgleichen den Herren Heister in seinen Institutionibus chirurgicis, welcher hierbey annoch den Herren *Morand* anführet, wie auch den Herren Professor Senff, als dessen Methode er zugleich mit beschreibet. Der Herr Professor *Güntzius* führet zwar p. 22. g.) einen Chirurgum an, von dem er gehöret habe, daß der Herr Senff die Methode des Herren *Rau* nachgemachet, und daß er folglich nur allein die Blase selbst eröfnet habe: allein da ich selbst ein Collegium privatum de operationibus chirurgicis bey den Herren Prof. Senff mitgehalten habe, so habe Gelegenheit gehabt an dem Cadavere, woran derselbe uns seine Methode zeigte, zu sehen, daß nicht allein die Blase, sondern auch dessen Collum und die Prostata mit gespalten waren: desgleichen habe bemercket an einem andern Cadavere, an welchem in seiner Gegenwart und unter seiner Anführung seine Methode ich nach gemachet hatte.

Unter denjenigen, so des Herren *Cheselden* seine Methode nach gemachet haben, ist auch besonders der Herr *le Cat*, der indessen aber doch einige Veränderungen dabey gemachet hat, wie hiervon können nach gesehen werden die Dissertationes des Herren *Kesselring*, die Remarquen des Herren *de la Faye* in denen Operationibus chirurgicis des Herren *Dionis* und der Herr Prof. *Güntzius*. Auch wird dessen gedacht in der N. 480. der philosoph. Transact. Von dem Herren *Güntzio* wird dieselbe weitläuftig beschrieben, nur beklage ich, daß es nur davon relata sind, von denen er selbst nicht scheinet gewiß zu seyn. Unter andern will ich nur melden, daß er sagt, die Instrumenta wären dieselbe, so bey dem Methodo Mariana und Laterali gebraucht würden, ausser nur die Scalpella, da doch die Sonde auch von ihm verändert worden ist. Der geneigte Leser beliebe nur davon das Kupffer-Stich in denen Operationibus chirurgicis

rurgicis des Herren *Dionis* nach zu sehen, alwo der Herr *de la Faye* in seinen Remarquen davon uns belehret. Schon Anno 1739. habe ich mir diese Instrumenta alle in Paris machen lassen, und die Sonde dabey ist gleich dem Kupffer-Stich, dessen ich eben erwehnet habe. Warum er also dieser veränderten Sonde, die mir doch gefället, nicht gedacht hat, sehe nicht die Ursache ein. Besonders aber ersehe nicht aus dessen fernern Beschreibung, wie es geschehen soll, daß die Prostata auch rechterseits eingeschnitten werden könne, davon er doch so viel Rühmens machet, ich aber davon noch keinen Nutzen erblicken kan. Ich ersehe auch nicht die Nothwendigkeit derer 2. Messers und dieser ihrer besondern Verfertigung, sondern je kürtzer man eine Operation machen kan, je besser es allemahl ist. Ich habe auch Anno 1739. in Potsdam einen Mann aus Brandenburg von etlichen 50. Jahren wieder meinen Willen auf sein inständiges bitten einen Stein ausschneiden müssen, der demselben viele Jahre lang die heftigste Schmertzen, ja an 2. Jahre lang bettlägerig gemacht hatte, wobey er einem Scelet sehr ähnlich geworden war. Dieser Mann hatte endlich die Englische bekante Medecin wieder den Stein angefangen zu gebrauchen, da aber dabey die heftigste Schmertzen epileptische Zufälle verursachten, so fand er sich genöthigt mich kommen zu lassen. Ich fand demnach die gewöhnliche Signa diagnostica davon, und bey näherer Untersuchung mit dem Cathetere fand einen sehr grossen und harten Stein. Wenn ich nun die Beschaffenheit des Steins und des gantzen elenden und ausgezehrten Cörpers erwog, so ersahe die Gefahr bey der Operation gar zu wohl, daher ich demselben wiederrühte sich schneiden zu lassen. Je mehr ich aber demselben es abrüht, je mehr er darum bat. Als ich mich endlich entschlüssen muste die Operation vorzunehmen, so machte die Sectionem lateralem, und zwar die 2te Speciem des Herren *Cheselden*. Nachdem also der Patient zur Operation zubereitet war, so wurde alles unternommen so wie es bey dieser Methode geschiehet, und will dahero nur noch melden, worin ich davon abgegangen bin, als ich habe die Sonde des Herren *le Cat* hierbey selbsten gehalten und mit des Herren *Garengeot* seinen Lithotome die Operation gemacht, nehmlich bey der urethra anfangend zu schneiden in parte membranosa und endigend in collo und corpore vesicæ ohne das Lithotome anders umzukehren. Obschon nun die Wundegroß ward, und obschon ich den Stein endlich so angefast, daß ich denselben nach seiner Länge, indem er länglicht

war,

war, heraus zog, so war die Incision in gedachten Theilen doch noch zu klein, und der Stein wolte nicht folgen. Ich muste demnach noch mit erwehnten Messer neben dem Stein, damit ich die Theile nicht quetschen und zerreissen möchte, die Incision bis in die Blase etwas verlängern, worauf er durch ein gehöriges Ziehen mit der Zange gar leichte heraus gieng. Der Stein wog über 5½ Loth. Der Patient wurde glücklich curiret und lebet noch. Endlich so will ich hier noch kürtzlich anführen die Methode des berühmten Herren Mahler, Stadt-Chirurgi alhier, die von Herren *Kesselring* ad sectionem lateralem gesetzt wird. Sie unterscheidet sich von andern durch ein Instrument, welches einem Pharyngotomo gleichet, man kan davon bey demselben mehr nachlesen.

Hierauf nun komme ich ad Methodum Ledranianam, als welche mich zu diesen kleinen Entwurff vom Steinschneiden bewogen hat. Ich habe mich verbindlich gemacht zu zeigen, daß dieselbe eigentlich nicht ad methodum lateralem gehöre, noch der eigentlich so genanten Sectioni laterali vorzuziehen sey. Man wird sich verwundern, daß ich eine Wahrheit anzeigen will, welche allen belesenen Chirurgis hinlänglich bekant ist. Wenn ich aber anführe, daß zu der Zeit, da ich mich hierzu verbindlich gemacht habe, ich noch nicht gelesen hatte, was uns der gelehrte Herr *Günzius* davon mitgetheilet; desgleichen was uns der Herr *le Dran* selbst in seinen Operationibus chirurgicis davon belehret hat; daß dieselbe Methode nur noch in lateinischer und frantzösischer Sprache beschrieben war, und daß sie öffentlich in denen Zeitungen Sectio lateralis, und in andern Schriften allen andern Methoden fürgezogen ward; so verspreche mir des geneigten Lesers gütigen Beyfall. Ich sehe dahero meine Arbeit von andern schon geschehen und kan dieserhalben gantz kurtz seyn. Was demnach in Scholis chirurgicis Sectio oder Methodus lateralis genant werde, kan man in denen Institutionibus chirurg. des Herren Heisters p. 966. ersehen, alwo gesagt wird, daß Herr *Cheselden* den Methodum Jacobeam und Rauianam verbessert habe, und diese nemlich Cheseldeniana werde von Herren *Douglas* auch operatio oder Sectio lateralis genant, weil sie nemlich mehr seitwerts im Perinæo als beym Methodo Mariana, und auch die Incisio in latere vesicæ geschähe, als welche in ersterer nur in urethra allein gemacht wird. Wenn man nun den Methodum Cheseldenianam

näher betrachtet, so ersiehet man aus den Herren Heister, *Kesselring* &c. daß besonders der Pars membranacea urethræ, glandula prostata und collum vesicæ durchschnitten werde. Betrachten wir nun des Herren *le Dran* seine Methode, so werden wir vollkommen überführet, daß sie nicht könne eigentlich Sectio lateralis genant werden, sondern vielmehr, wie schon von dem Herren *Kesselring* zu ersehen, Methodus Mariana atque Cheseldeniana combinata zu nennen sey. Die Beschreibung der Operation selbsten ist dessen ein vollkommener Beweiß, wie solche bey dem Herren *Kesselring* kan nachgesehen werden. Sie ist dieselbe, so wie er sie uns Anno 1738. in einem Collegio privato gelehret hat. Desgleichen lese man hiervon die Beschreibung weitläuftig in dem Herren *Günzio*, welcher aber vom Herren *Kesselring* in etwas abgehet, auch sie nennet compositam Methodum ex Mariana & laterali, oder wie er anzeiget, so wird sie von Herrn *le Dran* selbst nur Mariana correcta & emendata genant, und ich selbst habe sie niemahls von ihm anders nennen hören. Ja man ersiehet ferner bey ihm, daß *Chefelden* eigentlich der erste sey, der dergleichen Methodum compositam zufälliger Weise gemacht habe. Nach der Zeit hat uns Herr *le Dran* selbst nemlich Anno 1745. diese neue Methode in seinem Traité des Operations de Chirurgie beschrieben, und was ich von diesem Mann darin bewundern muß, ist daß er nicht einmahl die Theile benent, noch eigentlich bestimmet, die da sollen durchschnitten werden, ja daß er ihr auch keinen Nahmen giebet, da ihm doch die andern Species sehr wohl bekant sind. Indessen kan man sich doch von ihm so viel belehren, daß er beyde erwehnte Methoden in eine zusammen bringet, obschon er in der Beschreibung der Operation so wohl von Herren *Kesselring* als Herren *Günzio* in etwas abgehet, als welche dieselbe beschreiben, so als er sie Anno 1738. in einem Collegio privato gelehret hat, besonders in Ansehung der Sonde à bec und des Gorgerets. Ich verhoffe also von jedem Kenner dieser Operation Beyfall zu erhalten, daß man sie nicht müsse Methodum lateralem schlechthin nennen.

Daß nun auch der Methodus Ledraniana der eigentlich so genanten Sectioni laterali nicht könne vorgezogen werden, liegt mir annoch auf, zu zeigen. Und da ich auch hiervon diesen Satz bewiesen finde, so kan ich davon gleichfals gantz kurtz seyn. Herr *Günzius* beweiset so wohl ex figura vulneris als ex structura partium, die da müssen durchschnitten

werden,

werden, daß sie nicht die beste zu nennen sey, sondern er erklähret dafür den Methodum Catianam. Da dieser nun in Ansehung der Wunde und derer Theile, so dabey durchschnitten werden müssen, ausgenommen die dabey zu gebrauchenden Instrumenten, eigentlich die Sectio lateralis ist, so behauptet er dadurch mit den Vorzug der Sectionis lateralis. Von denen Instrumenten des Herren *le Cat* habe schon meine Meynung gesaget, und von denen Instrumenten des Herren *le Dran* vermelde desgleichen, obschon Herr *Günzius* dieselbe sehr rühmet: denn man betrachte nur das grosse Messer, es siehet selbiges recht fürchterlich aus, und die 2. Gorgerets. Herr *le Dran* sagt davon, daß er deswegen dieselbe beybehalte und mache, weil dieselbe fast allemahl ihm glücklich abgelauffen wäre, und schlüsset also aus der Erfahrung, daß dieselbe mit so wenigen Mängeln verknüpfet sey als keine andere. Da aber seine Erfahrung mit der Vernunft übereinstimmen muß, und man per Rationes alhier den Vorzug nicht behaupten; ja dagegen auch mehr glücklichere Erfahrungen von der Sectione laterali aufweisen kan, so wird meinem Einsehen nach wohl kein erfahrner Artzt ihm Beyfall geben, sondern vielmehr mit mir behaupten, daß dieselbe der Sectioni laterali nicht könne vorgezogen werden, mehreres zu geschweigen.

Herr *Kesselring*, nachdem er angezeigte Methodos kürtzlich abgehandelt hat, beliebt noch anzuführen, daß man auch die Methodos in Sexu sequiori auf eben dergleichen Art abhandeln müsse. Man lese hiervon den Herren Heister in seinen Institut. chirurg. p 1028. alwo er unter andern auch meldet, daß nach Beschaffenheit derer Steine man auch die Methode denselben heraus zu nehmen verändern müsse, anderer Umstände zu geschweigen. Es kan auch Herr *Dionis* in seinen operationibus chirurg. hiervon nachgesehen werden. Der Herr *Garengeot* und *Saviard* sind hiervon sehr kurtz. Besonders aber lese man hiervon den Herren *Colot* in seinem Traité de l'operation de la Taille p. 198. &c. &c. Man könte auch auf dem so genanten Frauens Catheter eine Furche machen lassen, um darin ein Messer führen, und die urethram zu beyden Seiten damit einschneiden zu können: auch solte man beym herausziehen des Steins bemercken, daß derselbe noch zu groß, so dürfte man nur von beyden Seiten der Zange ein Bistourie einbringen, und damit die gehörige Erweiterung der urethræ machen. Der Herr *le Cat* soll sich hierzu seiner

Sonde und seines Cysthotome bedienen. Ob des Herren *Cheselden* und des Herren *le Dran* ihre Methoden hierbey besonders mögen genutzt haben, erinnere ich mich nicht gelesen zu haben. Herr *le Dran* in seinem Collegio privato Anno 1738. lehrete, wenn man die urethram sexus sequioris erweitern wolte um den Stein heraus zu ziehen, daß man zuerst eine kleine Zange in die Blase bringen solte, nachgehends eine grössere und so fortfahren bis zur grösten, um dadurch die gehörige Erweiterung zu machen: allein worzu dienen so viel Weitläuftigkeiten, die mir eher schädlich als nützlich scheinen, da man dieses mit einer Zange erhalten kan. Im Commercio Literar. Norimb. de Anno 1743. p. 39. ist ein Casus de Calculi Vesicæ cum terebra torculata extractione felici in femina. Hierher könte die gantz besondere lithotomie gezogen werden, dessen in denen Remarquen des Herren *de la Faye* p. 310. oder in dem Herren *Tolet* selbsten p. 276. gedacht wird, wiewohl dieselbe nicht deutlich gnug beschrieben worden ist. Dergleichen auch zu lesen ist in des Herren *Ruychii* observationum anatomico-chirurgicarum Centuria p. 1. &c. da nemlich eine Procidentia uteri die Vesicam urinariam, worinnen Steine gewesen, mit herabgezogen, welche darauf eröfnet und die Steine glücklich heraus gezogen worden sind. Auch hiebey wird keine hinlängliche Beschreibung von gemachter lithotomie mitgetheilet.

Ueberhaupt könten alhier noch mit angeführet werden unterschiedene besondere Arten des Steinschneidens, deren Herr *Denys* in seinen observat. chirurgicis de Calculo p. 19. &c. gedencket, e. g. da man Steine aus dem Scroto, fistula ani, ulcere supra os pubis, und aus dem Schenckel eine Hand breit über dem Knie genommen hat. Der Herr *Dionis* in seinen operationibus chirurg. p. 228. und 229. führet auch noch 2. Methoden an, wie man dergleichen Patienten, da die Umstände den Stein herauszuziehen verbieten, durch eine operation solches Uebel erträglich machen soll, wobey ich mich aber weiter nicht aufhalten, sondern nur schließlich noch der letzten Methode, so man auch hierher bringen könte, Erwehnung thun will, nemlich wie man den Stein aus der urethra herausnehmen soll. Der Herr Heister in seinen Institut. chirurg. p. 889. &c. hat hiervon das nöthige gemeldet, wohin ich also verweise, insonderhiet aber lese man auch hiervon den Herren *Denys* in seinen observat. chirurg. de Calculo p. 143. &c. die 480. N. der philos. transact. bestehet aus

13. Ab-

13. Abtheilungen, und in der 8.) erzählet Herr *Howeil*, wie er nach einer glücklichen Herrausnehmung eines sehr grossen Steins aus der urethra eine Fistel zurückbehalten, aber der Patient habe sich derselben zu erfreuen gehabt, weil er die nach und nach entstandene mehrere Steine dadurch loß geworden.

Der schon bekante und sehr berühmte Operateur Herr **Vogel** in Lübeck haben gütigst beliebet von dieser Operation, desgleichen von denen Steinen im menschlichen Cörper überhaupt eine Anmerckung einzuschicken, und lautet selbige mit seinen Worten, wie folget:

Chirurgische Anmerckung

Von den vielen und mancherley Arten der Steine im menschlichen Cörper überhaupt; und von der Entdeckung und *Operation* eines Steines, welcher sich in dem *Bulbo Urethræ* aufgehalten hat.

Daß Steine in dem menschlichen Cörper an sehr vielen Orten gezeuget werden können, haben viele geschickte Aertzte und fleißige Anatomici zum öftern entdecket, man sehe davon die Nova Litteraria Maris Balthici & Septentrionis von Anno 1702. p. 278. da es heißt, Calculus in omnibus corporis partibus generatur: und die nützliche Anmerckungen in den Ephemeridibus Naturæ Curiosorum Academiæ Cæsareæ so wohl in denen Decurien als Centurien, welche vielfältig einverleibet worden sind.

Das Commercium Litterarium Norimbergense enthält gar schöne Anmerckungen von dieser Materie in sich, und wie vielen Aertzten ist wohl unbekant, daß der so berühmte Steinschneider *Rau*, in einer Zeit von 15 Jahren, über 2000 Personen am Stein geschnitten? und wer die Wercke des *Frid. Ruycshii* kennet, dem sind gewiß viele und mancherley Steine, welche in den Menschen gefunden, abgezeichnet vor Augen gestellet und beschrieben worden.

Corn. Stalpartus van der Wiel bemercket in seinen observationibus rarioribus Cent. 1. p. 53. bis p. 61. daß oftmahlen in der glandula pineali Steine gefunden worden, ja daß sie gantz versteinert gewesen, und zeiget an, welche Medici und Anatomici solche entdecket und beschrieben haben.

Wie ich nun eben diese Anmerckung gelesen, und mit Verwunderung überdacht hatte, wie es doch wohl möglich seyn möchte, daß in dieser Drüse Steine könten erzeuget werden, welche *Cartesius* doch zu einen so vortreflichen Nutzen bestimmet, man lese nur des *Nicol. de Blegny* Zodiacum Medico-Gallicum Anni 1. M. Novembris p. 166. nemlich daß die Seele des Menschen alda ihren Thron und Sitz haben solte, so besuchte mich eben ein Freund der viele Erfahrung haben wolte, die er auch, da er schon über 50 Jahr alt ist, besitzen kan. Diesen entdeckte ich so gleich die Ursache, warum ich in so tiefen Gedancken gerathen gewesen. Hierauf fing mein Freund lächelnd also zu reden an:

Ich bin niemahlen der Philosophie des *Cartesii* abgeneigt gewesen, ich will ihnen also diese Sache erläutern und die Möglichkeit davon vorstellen.

Man weiß aus der Erfahrung, daß Personen, bey welchen die Glandula pinealis versteinert oder mit Steinen angefüllet gewesen, plötzlich gestorben sind, und daß man bey der Untersuchung solches geschwinden Todes dergleichen Veränderung in dieser Glandula als den Thron und Sitz der Seelen vorgefunden. Weiter wollte mein Freund angemercket haben, daß solche Personen schon von Jugend auf, ihrer Seele gerne einen geruhigen Sitz gönnen, das von ihrem grossen Schöpfer in sie gelegte Pfund vergraben, und wenn sie ja etwas lernen sollen, aufs höchste ihre Maschine oder Cörper anstrengen müssen, und die Seele also fein ruhig auf ihren Sitz oder Throne sitzen lassen. Weil nun unser Cörper geneigt ist, die Theile zu ihren gewohnten Verrichtungen immer geschickter zu machen, wie wir solches täglich an unsern äussern Gliedmassen warnehmen können, so will auch dieser Sitz sich gerne fester machen, um seinem Geschäfte desto länger vorzustehen. Gleichwie aber solche träge Seelen gar leichte in Verfall gerathen, und neidisch, mißgünstig, niederträchtig, ja

boß=

boßhaft werden können, zumahlen wenn sie in gleiche Geschäfte mit Personen von muntern Geiste und Gemüthe stehen, die in ihren jungen Jahren mit dem ihnen anvertrauten Pfunde schon zu wuchern anfangen, welches sie schändlich vergraben haben, so fordern solche Leute ihre faule Seele von ihrem Sitze auch einmahl auf, und wollen auch etwas von ihr hervor gebracht wissen, wodurch sie und ihre Verdienste den menschlichen Geschlechte bekant gemachet werden können. Aber es pflegt sehr schlecht abzulauffen. Denn wie kan ein Baum andere Früchte bringen, als wozu man ihn gewohnet und eingepfropfet hat? die Gemüths-Art ist albereits verwähnet, und also kan nothwendig nichts anders daheraus fliessen, als Verachtung, Verläumdung, ein niederträchtiges Heruntermachen seines Nechsten, an statt der Christlichen Dienstfertigkeit und Liebe, womit man demselben verbunden ist. Diese Verachtung bringet der Neid und der eingebildete Hochmuth hervor, und wenn nun solche aufgebrachte faule Seele wieder zu ihrem Thron oder Sitze gelangen will, so kan sie denselben nicht bequehm genug wieder finden, derowegen macht sie noch gerne manche Ausschweiffungen, bis sie endlich wegen der verlohrnen Ruhe mit Unwillen plötzlich ihren Cörper verlässet. So weit redete mein Freund.

Ich war nun würcklich der Meinung, als wenn er das **Send-Schreiben**, welches wieder diese Sammlung medicinischer und chirurgischer Anmerckungen boßhafter Weise herausgegeben worden, gelesen, und mir dahero den Verfasser (siehe die Göttingische G. Z.) desselben abschildern und beschreiben wollen. Allein er betheurete, daß er dieses elende Geschmier, wohl mit flüchtigen Augen gesehen, bisher aber nicht gelesen hätte, noch solches der Mühe werth zu seyn achtete. Er urtheilete aber, und will es fast wegen seiner Erfahrung behaupten, daß der Verfasser des Sendschreibens, woraus ich einige Stellen ihm hersagte, und daß es gegen den gelehrten Herrn Doct. **Henckel** abgefasset worden, eine versteinerte Glandulam pinealem haben müsse, daher er wegen der grossen Erfahrung mir bey seinem Barth bezeugte, daß zur Heilung dieses Uebels die Trepanation das vorzüglichste Mittel wäre, welches er dem Verfasser des Send-Schreibens an einen alten erfahrnen Medicum, christlich anrathen will. Ich muß um den G. Leser nicht zu mißfallen, die ferneren Gedancken meines Freundes hier abbrechen, und meinen Absichten nach, diese Nachricht fortsetzen.

Die

Die Anmerckungen beweisen ferner, daß sich auch Steine in dem Nervo optico erzeugen können: Denn davon hat *Nic. de Blegny* in seinem Zodiaco Medico-Gallico Anni 1. M. Aprilis p. 81. eine Observation aufgezeichnet. Daß die Lens crystallina sich versteinern kan, hat die gelehrte Feder des Herrn Henckels in der andern Sammlung dieser Anmerckungen angeführet. In eben gemeldeten Zodiaco des *Blegny* M. Martii p. 63. ist eine Observation in zween Briefen abgefasset, daß aus einem Absces im Auge Steine genommen worden. Daß Steine in der Zunge, Speichel-Drüsen und Gängen gefunden worden, ist in den Miscellaneis Naturæ Curiosorum, des *Blegny* Observ. p. 67. und in des *Waltheri* Thesauro Medico Chirurgicarum Observationum p. 321. nachzulesen. Daß solche auch in den Ohren gezeuget werden, davon ist beym Th. *Bartholino* in Actis Medicis & Philosophicis Volum 1. p. 82. eine Observation, und daß solches in der Lunge sich zutragen könne, kan man in eben diesen Volumine p. 192. wie auch bey vielen andern Autoribus lesen, welche alle anzuführen, mir zu weitläuftig scheinet. Denn in des *Nic. Tulpii* sehr vortreflichen Observationibus lieset man Lib. II. p. 134. Calculum, ubivis locorum, in homine reperiri, certum est, vidit eum ex vulva erumpere Hippocrates, ex pulmone Galenus, ex capite Hollerius; ab intestinis Trincavellius; ex liène, ac fellis Vesicula, ut alii, sic nos ex Lingua, ac colli glandulis. Sed calculum in arteriis qui invenerit, equidem hactenus inveni neminem: &c. Hierauf beschreibt er einen Stein, welchen er in der Arteria gefunden hat, und Lib. IV. p. 311. einen, der in der Vena thoracica entdecket worden. Daß auch Steine in der Leber und Gallen-Blase generiret werden, solches hat abermahl der *Stalp. van der Wiel* in seinen Observationibus rarioribus (gleichsam historisch) Cent. 1. von p. 198. bis 201. erläutert. Ich werde aber die Ehre haben, in diesen Sammlungen, den geneigten Lesern, von den Gallen-Blasen-Steinen, und von denen, welche in den Gedärmen gefunden worden, besondere Anmerckungen mitzutheilen. Daß aber auch Steine in den Nieren und der Urin-Blasen gezeuget und gefunden werden, ist so bekant, daß es nicht nöthig ist, dieserwegen Autores und Schriften anzuführen.

Die Erfahrung beweiset, daß die Menschen in gewissen Ländern und Städten besonderen Zufällen und Kranckheiten unterworffen sind, und solches mag gröstentheils von der Speise, dem Trancke und der Luft, öfters aber auch von der Geburth herrühren, da nemlich Eltern denen Kindern Kranckheiten anerben lassen. Denn so habe ich in meiner Praxi selbsten Kindern in den sechs ersten Wochen Steine aus der urethra genommen, auch wegen überhäufter Zufälle, sonderlich wo die verlangte Hülffe zu lange aufgeschoben worden, sie daran sterben sehen. Denn der Grund zu Generirung der Steine, lieget überhaupt wohl in dem Geblüthe, welches vornemlich daraus abzunehmen, daß der Urin, welcher vom Geblüthe abgesondert wird, diejenigen Theile bey sich führet, woraus die Steine zusammen gesetzet sind, nemlich saltzige, schweffelichte und irrdische Theile. Auf welche Art aber diese Theile sich von den wässerichten absondern, und einen Stein verursachen können, das will ich also erklähren.

Die Nieren sind bestimmet diejenige Feuchtigkeit von dem Geblüthe abzusondern, welche wir Urin nennen, die aber nach der verschiedenen Beschaffenheit der genommenen Nahrung, entweder mehr wässerichte, oder saltzige, öhlichte, schwefelichte oder irrdische Theile hat: Aber dahero auch der glanduleusen Structur der Nieren nachtheilig seyn, und in den Drüsen und Papillulen eine Verstopfung und Obstruction anrichten kan, welche die erforderliche und nothwendige Bewegung und den Fortrieb des Urins hemmet oder verhindert, wodurch die saltzigen oder schweffelichten und irrdischen Theile sich in den Papillulen von den wässerichten absondern und ankleben bleiben, sich aber auch nach und nach vermehren und Gelegenheit zum Anwachs und Concretion eines Steins geben: wozu noch kommen kan, daß eine oder mehrere obstruirten Drüsen selbsten Gelegenheit, ja den Kern zu dem anwachsenden Steine darreichen, wie die hohlen Steine, oder solche, darinnen ein fäßerichtes Wesen gefunden wird, beweisen.

Die Steine also, welche mit oder ohne Drüsen verknüpfet sind, verursachen den Menschen manche verdrießliche Schmertzen, schwere Zufälle und Entzündung in den Nieren, wie man denn auch bemercket hat, daß solche ein Geschwühr verursachet, und in der regione Lumbari durch gebrochen sind, da man denn die Steine herausgenommen hat. Wenn sie sich aber in den

Nieren also absondern, daß sie durch den frischen Urin in die uretheres gespühlet werden, so muß man ja trachten, daß diese fremde Cörper in den engen Röhren sich nicht lange aufhalten und grösser wachsen, sondern so bald möglich nach der Blase zu getrieben werden mögen, indem sie sonsten den Menschen in noch mehrere Gefahr und Schmertzen stürtzen. Denn es kan manchmahlen ein nicht gar grosser Stein, zumahlen wenn er sich scharf eckicht generiret gehabt, sich als ein gewaltiger Feind beweisen, indem er vermittelst seiner Verstopfung des uretheris, den Durchfluß des Urins nach der Blase verwehret, und dahero das zarte Gewebe der Nerven in den Nieren mächtig angreiffet und destruiret, welches so viele Schmertzen und heftige Zufälle erreget, daß es den stärckſten Menschen danieder werffen kan. Dieses Uebel zu verhüten, sind kluge Aertzte beſtmöglichſt beflissen gewesen, und sind dahero auch in der Medicin so viele Lithontriptica oder Stein zermalmende und treibende Mittel bekant gemachet worden: Ja fast ein jeder grosser Artzt hat für sich ein dergleichen kräftige Medicin erdencken und dispensiren wollen.

Was hat man nicht vor wenigen Jahren in Engelland der Mad. *Stevens* für ein grosses Geschenck vor die Mittheilung eines solchen Hülfs-Mittel gegeben, da es doch wegen der Menge der schwartzen Schnecken, Eyerschalen und Venedischen Seiff, eine eckelhafte und fast unmöglich zu fressende Artzeney verbleibet, die doch auch öfters ihre Hülffe den Krancken versaget, wenn man auch gleich den Eckel aus den Wege räumet.

Ich will hiebey auch ein Mittel entdecken, welches mir sowohl als meinen Patienten Nutzen und Freude gebracht hat. Ich habe Personen in meiner Cur gehabt, welche von den Nieren-Stein geplaget worden, und die heftigsten Schmertzen ausstehen müssen, z. Ex. ein starckes Ziehen, Pressen, Drücken und Krampf in den Nieren, gleich als wenn ein Nagel oder Pfahl in dieser Gegend eingeschlagen wäre, und als ob die Nieren zerrissen oder zerfressen würden. Bey Personen von Jahren ereignen sich mehr Colic-Schmertzen, obstructiones flatulentæ, Eckel, Erbrechen, Zurückhaltung des Urins, anderer dergleichen unzähligen Beschwerden mehr nicht zu gedencken. Ich habe solche belästigte Krancken zum öftern zu ihren grössesten Soulagement eine Gallen-Blase mit der angefüllten Galle,

Galle, von einen sechs bis sieben Pfündigen Karpen, niederschlucken lassen. Die Blase wird darum mit genommen, damit das Niederschlucken mit desto wenigern Eckel geschehe. Diese laß ich gerne des Abends nehmen, und eine Potiunculam diureticam, oder das reine Petrosielien-Wasser verschlagen nachtrincken. Dis Mittel thut einen so grossen Nutzen bey dergleichen Krancken, als man sich irgends von einen andern versprechen kan.

Nun ist noch von den Nieren-Stein zu mercken, daß wenn er in der Blase gelanget ist, er sich nicht allemahlen gleich lange darinnen aufhält, um zu einen grössern Anwachs zu gelangen, sondern die Blase an und für sich selbsten, und der Urin, suchen den 3ten oder 5ten Tag, sich dieses fremden und beschwerlichen Gastes so bald möglich zu entledigen, da es den oftermahlen, sonderlich bey Mannspersonen, hart herzugehen pfleget. Und wenn er auch diesen Platz und Ort verläßt, so bleibt er doch wohl im Anfange der Urethræ, kurtz vor der Blase in den sogenanten Bulbo liegen, und wächset daselbsten grösser, und können manches mahlen noch mehrere dazu kommen, machet also dem Menschen abermahlen viele Beschwerden, indem er den Ausgang der Blase verstopfet, und das Uriniren hindert, wie ich davon unten eine Observation und von mir geschehenen Operation beybringen werde.

Es haben die Erfahrung und die fleißigen Observationes bestätiget, daß die Steine, welche in der Urin-Blase generiret werden, von einer härteren und festeren Beschaffenheit seyn, als die Nieren-Steine. Sie sind auch von einer andern Farbe nnd Gestalt. Denn die Blasen-Steine sehen nicht so hoch gelb und lucker aus, sondern sind kießlichter, und generiren sich schicht auf schicht, welches etwa so zu erklären seyn möchte: Man eignet dem Urin erstlich einen motum progressivum zu, der so lange bis er in der Blase gelanget ist, anhält. Wenn diese Bewegung des Urins aufhöret, so schreibt man ihm annoch zweytens einen motum intestinalem s. volatilem zu. Wenn dieser aber auch zu schwach ist, und den Urin zu ruhig lässet, daß er ein sedimentum tartareum in der Blase machen kan, und sich das saltzige, schwefelichte und irrdische, von den wässe-

richten absondert, so können sich solche Theilgen leicht unter sich selbsten verbinden und an einander getrieben werden, zumahlen wenn sie ihres fluidi und der Bewegung beraubet worden. Es kan sich auch gar leicht dieses Cörperchen durch neue Gelegenheiten vermehren, wenn die Feuchtigkeit, welche die drüsichte oder vasculeuse Haut in der Blasen selbsten erzeuget, dieses Steinchen damit überzieht und umgiebet, daß erstlich ein fester Kern, endlich aber schicht auf schicht ein Stein daraus gestaltet wird. Oder dieses anfänglich geringe Sedimentum ergreiffet, indem die Blase sich zusammen ziehet, und das fluidum oder den Urin aus sich heraus treibet, eine oder mehr kleine Drüsen, obstruiret solche, und ist also eine Gelegenheit oder Kern zu den anwachsenden Steinen. Und wenn auch eine obstruirte glandula in die suppuration überginge, so kan auch der ausgeloßene Eiter Gelegenheit geben, daß ein solches sedimentum tartareum urinæ gezeuget werde, und sich in derselben anklebe und feste setze, obgleich der Eiter aus solchen Particuln ausdünsten kan, und geringe Fäserchen zurücke lässet, wie bereits oben schon erwehnet worden, und an den hohlen Steinen wahrzunehmen ist. Zu geschweigen daß manches mahl fremde Cörper, theils durch die Harn-Röhre, theils auch durch gewaltsame Zufälle, als Kugeln, welche in die Blasen gekommen, u. d. gl. Gelegenheit geben können, daß grosse Steine an und um diese Cörper sich generiren. Wenn es nothwendig wäre, so könte ich viele Autores und Observationes alhier beybringen, die dergleichen nach geschehener glücklichen Operation der Lithotomie, wie auch bey anatomischen Obductionibus vorgefunden haben, wovon unter andern eine artige Anmerckung in den Nachrichten des D. Schaarschmidts zu lesen ist. Es kan sich auch begeben, daß der Urin zu einer Zeit durch übele Diæt mehr eine Materie zum Ansatz eines Steines bey sich führet als zur andern, da der Urin mehr wässerichtes mit sich bringet, und das steinigte, was sich an der innern Fläche der Blasen angesetzet hat, und welchem die natürlich erzeugte Feuchtigkeit in der Blase nicht genugsam wiederstehen können, endlich wieder abspühlet, wozu die musculeuse Haut der Blase durch ihre zusammendrückende Kraft mit behülflich ist. Dis kan also die Ursache seyn, warum der Grieß und Sand im Urin entstehet und gezeuget wird.

Nun will ich diesen Gedancken eine chirurgische Observation beyfügen,

fügen, von welcher ich mich überrede, daß sie den geneigten Leser nicht mißfallen werde.

Die gelehrte und geschickte Feder des Herrn Doct. Henckels wird die mancherley Arten den Stein zu operiren, und diejenige, welche die practicableste und vorzüglichste darunter ist, versprochener massen beschreiben.

Ein Mann von 36. Jahren, eines Temperamenti sanguineo-cholerici, ward im Früh-Jahre mit einer Colica nephritico-Calculosa befallen. Sein hocherfahrner Medicus ordinarius begegnete allen hiemit verknüpften Ursachen und Zufällen so wohl, daß mir der Patient seine Zufriedenheit darüber bezeuget gehabt. Indem dieser übele Zufall, von einem Nieren-Stein, womit derselbe einigemahlen, diesesmahl aber heftiger belästiget gewesen, hergerühret, und die Natur sich diesen Feind aus den Nieren wegschaffen wollen, so ist dadurch die erwehnte Colica mit den schweren Zufällen, welche ich oben schon erwehnet, entstanden. Ob nun gleich diese Zufälle auf die geschickteste Art mit den auserlesensten Medicamenten gehoben worden, so daß der Stein den uretherem sinistrum, und so viel er mercken können, die Blase passiret wäre, so hätte er denselben doch in dem Urin-Gefässe nicht vorfinden können. Doch genug, sein Schmertz und die übrigen Zufälle hätten nachgelassen, und der Urin wäre wieder frey geflossen, ausser daß er dann und wann einen gedoppelten Strahl formiret, und der Patient zuweilen ein Ziehen und einige Schmertzen, wenn er den Urin lassen wollen, kurtz vor der Blase verspühret hätte. Er hätte auch den gantzen Sommer über bis vor etwan zehen Wochen seine Geschäfte ohne sonderliche Hindernissen abwarten können. Aber vor fünf Wochen ließ mich dieser Patient auf Zurathen seines Herrn Medici hohlen, und nachdem er mir vorhergehendes erzählet hatte, so berichtete er, daß er seit vier Wochen ein sehr beschwerlich Uriniren gehabt hätte, auch dann und wann in zweenTagen keinen Urin lassen können, ausser daß er mit Noth und Angst-Schweiß nur wenige Tropfen von sich gepresset. Es wäre ein wenig vor dem Ausgang der Blase, wo er diese Schmertzen verspührete. Alle gebrauchte Mittel wolten ihm keine Hülffe beweisen, sondern vermehrten vielmehr seine Plagen: er hätte jetzo in mehr als zween Tagen keinen Urin gelassen, wiewohl er doch auch wenig Dünnes zu

sich genommen; Der untere Leib würde ihm sehr gespannet, der Stuhlgang wäre eben so beschwerlich und schmertzhaft, dabey spührete er starcke innerliche Hitze, und was dergleichen Klagen mehr waren. Er bat mich also, ich möchte ihm doch schleunige Hülfe erzeigen.

Ich untersuchte hierauf den leidenden Ort, wovon er mir so viel gesaget hatte, und fand in regione perinæi hinter dem Scroto, wo der Bulbus urethræ anzutreffen ist, eine merckliche Hervorragung, und im Anfühlen einen harten Cörper. Das Fühlen verursachte dem Patienten Schmertzen und einen Conatum zum Uriniren. Ich urtheilete also, daß alhier ein Stein verschlossen liegen müßte, machte mit den Fingern an denselben einige Bewegungen, und vermeinte ihm eine solche Lage zu geben, daß sich vors erste die Blase in etwas eröfnen möchte, um sich von den Urin zu befreyen, aber es war allens vergebens, und der Krancke hatte viel mehr Beschwerden davon. Einen Catheter zu appliciren schiene überflüßig, und für den Patienten empfindlich zu seyn. Solte aber etwas mit Nutzen und zur Besserung geschehen, so entschloß sich der Patient zu der von mir ihm vorgeschlagenen Operation, welche ich mit aller Glimpflichkeit zu verrichten versprach, und solche sogleich, nachdem ich nur einen Assistenten hohlen lassen, also verrichtete.

Ich legte den Patienten auf einen Bett-Pfühl quer über sein Bette, und ließ ihn die Fersen an die Seiten-Bretter setzen, auch von hinten zu zur Fürsichtigkeit halten. Er muste also seinen Podex zwischen den Fersen placiren, mein Bedienter legte das Scrotum in seine rechte Hand, und muste es also in die Höhe heben; mit der lincken Hand muste er mit mir die Haut alleine über den Bulbum in die Höhe heben, welche ich mit einem geraden Bistourie durchschnitte, und von dem Bulbo seitwerts wohl absonderte. Den Bulbum selbsten lösete ich in etwas auf der lincken Seite von dem parte cavernosâ, und in dem obern Theil des Bulbi machte ich eine genugsame Oefnung, und nahm mit einen Löffel, der inwendig zackicht war, wie ein Curet, einen Stein, der bey nahe ein Loth wog, glücklich heraus. Die Wunde in dem Bulbo placirte ich also gleich wieder unter den caverneusen Theil, die äussere Wunde verband ich mit dem balsamo de peru, und zog sie durch Heft-Pflaster zusammen: hierauf ließ

ich den Patienten uriniren, welches sehr gut von Statten ging. Wie etwas weniges durch den Verband drang, so erneurte ihn geschwinde, und applicirte nachhero eine Fomentation von Wein, Venedischer Seiffen und Myrrhen, vermittelst der gewöhnlichen Bandage. Zufälle und Schmertzen waren nachhero wenig, nur daß ein geringer Theil des Urins bis den dritten Tag in die Wunde kam, fernerhin sich aber auch verlohr. Die Wunde wurde wie eine einfache tractiret, und der Patient glücklich in wenigen Tagen wieder hergestellet.

Ich habe diese Operation einmahl von einem sonst nicht ungeschickten Wund-Artzt verrichten gesehen, aber derselbe schnitt die Haut und den Bulbum zugleich durch, und nahm zwey Steine heraus, aber die Heilung währete sehr lange, der Patient behielte ein Tröpflen des Urins, und eine Fistel in der Gegend.

Diesem will ich kürtzlich noch folgendes beyfügen: Ein hiesiger Kaufmann hatte bey nahe 2 Jahre am Nieren-Stein zu Bette gelegen, und nach allen gebrauchten Medicamenten wenige Linderung gefunden. Diesem gab ich für einigen Tagen die Gallen-Blase mit der Galle von einer 5. pfündigen Karpe niederzuschlucken, und etwas weniges Thée nachzutrincken: Nach einer Stunde verspührete derselbe grosse Linderung, und solches continuirte. Da ich ihm nun am 2ten Tage die andere, und am 3ten Tage noch eine niederschlucken ließ, so ging von dem Patienten ein schleimiger Urin, und viele Steine wie Linsen ab, und Patient besserte sich mercklich. Es scheinet mir diese Galle der Englischen Medicin der Mad. *Stevens* im Effect gleich zu kommen.

Ich bin für 8 Tagen bey einen vornehmen von Adel von hier abgehohlet worden, um demselbigen in seiner Kranckheit zu assistiren, daselbst wurde mir erzehlet, daß sich alda ein Bauer befinde, welcher eine geraume Zeit mit einer Diarrhœa belästiget gewesen, und habe sie nicht stillen können. Dieser muß hierauf über Land gehen, und unter Weges wird der Durchfall starck. Er findet auf einer Stelle, woselbst er sich hat niedersetzen müssen, einen Feld-Stein, der nach fornen etwas stumpf zugespitzt, nach hinten aber dicker, und also keilicht ist. Diesen nun stecket er in den Mast-Darm, und verkeilet nach seiner Sprache sich den Durchlauf. Er

hätte

hätte dazumahl diesen Stein 3. Tage bey sich, und der Mast-Darm wäre heftig geschwollen. Ich ging also zu dem Bauer, um näheren Bericht von denen Zufällen und Umständen einzuziehen. Denselben fand ich nun noch ziemlich munter, jedoch febricitirend, ich ließ ihm also sogleich einige Fomentationes machen, schickte einen Bothen nach der Stadt, und ließ mir 2 Tenetten hohlen, und was sonst an Artzeney nöthig hatte. Mit denen Tenetten nahm ich also den Stein, wiewohl mit vieler Mühe, glücklich heraus, und wog derselbe über 1. ℔. Der Bauer ist drauf wieder gesund worden, und der Durchlauf hat nach gelassen.

Lübeck den 22. Nov.
Anno 1747.

Zacharias Vogel.
Operat. & Chirurg. Pract. Lubec.

Vermischte kurtze Anmerckungen.

So sehr nützlich medicinische Anmerckungen sind, wenn solche rahre, besondere und ausserordentliche Begebenheiten gehöriger massen bekant machen, so überflüßig und von keinem Nutzen sind dergleichen Anmerckungen, wenn durch solche gantz bekante Wahrheiten öfters sehr weitläuftig beschrieben, zu geschweigen derjenigen, so gantz empyrisch angezeiget werden, und wovon vernünftige Aertzte gar keinen Nutzen schöpfen können. Ich werde dahero nur bedacht seyn, allemahl diesen Sammlungen dergleichen Anmerckungen einzuverleiben, die gewiß, meinem Einsehen nach, von ersterer Gattung sind, und solche werde so umständlich mittheilen, als es wird immer möglich und nöthig seyn. Hingegen aber werde ich auch von mancher weitläuftigen guten Anmerckung nur das merckwürdigste gantz kürtzlich anzeigen, und das übrige davon Kürtze halber auslassen, wie gleich aus folgenden soll zu ersehen seyn.

Ich habe seit einiger Zeit unterschiedene Luxationes in meiner Praxi gehabt, selbige gehöriger massen, wie nemlich in diesem Theil der Chirurgie gelehret wird, geschwind und wohl wieder eingerichtet, bey der Cur nach der Vernunft und Erfahrung verfahren, und die Patienten sind wieder glücklich genesen. Wie überflüßig würde es also seyn, wenn ich jede Luxationem, oder eine und die andere und deren gantze Cur weitläuftig beschreiben und mittheilen wolte? Kurtz ich vermelde, daß deren Cur der Herr van *Swieten* in seinen Commentariis gantz wohl beschrieben habe, und daß ich nichts mehreres davon anzeigen kan.

Desgleichen vermelde von einigen Fracturis transversalibus, und einer Fractura maxime obliqua ossium Cruris, gleich über denen Malleolis, wobey die unterste Spitze der Tibiæ die Integumenta fast schon durchbohret hatte.

Ferner habe ich einigen gebährenden Frauens-Persohnen in widernatürlichen Gebuhrten Hülffe leisten müssen. Davon ich weiter auch nichts besonders anzuführen weiß, als was uns schon aus denen besten derer erfahrensten Aertzten Schriften bekant ist, besonders aus denen Manuscriptis des sehr berühmten und erfahrnen Accoucheurs Herrn *Frid* in Strasburg. Bey allen habe ich eine oder die andere Hand des Kindes außerhalb der Mutter gefunden, die Lage des Kindes in der Mutter aber war bey allen unterschiedlich. Bey denenjenigen, wo ich zeitig bin zugeruffen worden, bin ich geschwinde fertig geworden, und hat weder die Gebährende noch ich darüber viel zu klagen gehabt. Bey anderen aber, wo ich spät hinzugeruffen worden bin, und wo folglich die Mutter sich schon wieder zusammen gezogen hatte, habe ich viel Mühe und Arbeit gehabt, um damit fertig zu werden, und nicht allein die Gebährende, sondern für wahr auch ich, haben viele Tage Klage führen müssen, indem öfters nicht ein Gliedmaß an meinem Leibe gewesen, was mir nicht hätte wehe gethan. Bey einer dergleichen Geburth fand ich den obersten Theil des ossis sacri mit der letzten vertebra lumborum starck inwendig hervorstehend, welches nicht allein eine grosse Hinderung meiner Hand war, um die Wendung des Kindes geschwinde und leichte zu machen, sondern auch das Kind selbsten durch das Becken hinab zu bringen, womit ich aber doch langweilig fertig wurde. Diese Frau hat schon etliche Kinder, aber

 keines

keines lebendig, zur Welt bringen können, wie sie mir erzehlet hat. Sie hat gewiß bey ihrer folgenden Geburth, wo sie es wieder wagen solte, einen erfahrnen Geburths-Helffer nöthig, der zu rechter Zeit nur sogleich suche das Kind mit denen Füssen zuerst heraus zu ziehen, um dasselbe lebendig zu erhalten.

Bey unterschiedenen Sechswöcherinnen, die gut niedergekommen gewesen, habe über viele so genante Nachwechen sehr klagen hören, und bin darüber von ihnen um Hülffe gebehten worden. Bey denen meisten habe keine andere Ursache gefunden, als ein zurück gebliebenes geronnenes Geblüt in der Mutter, nnd wenn solches, öfters in grossen Stücken, abginge, so liessen erwehnte Nachwechen nach. Ich habe dabey allemahl unter andern besonders gelinde Anodyna nehmen lassen, und baldige Hülffe darauf erfahren. Wenn man aber denenselben vorhero viele andere erhitzende Artzeneyen gegeben, als vom Castoreo, assa fœtida &c. so ist das Uebel immer grösser geworden. Besonders geschahe es dadurch, daß bey einer Frauens-Persohn, die jung und vollblütig war, das Geblüt besonders nach dem Kopf heftig hinauf lief, so daß ihr Gesicht gantz roth vom Blut wurde, und gantz besondere Phantasien entstanden, welche von gewissen Gemüths-Bewegungen vermehret wurden. Bey allem diesen hielte man mit erwehnten Artzeneyen an, ja man liesse fast keinen Theil ihres Leibes damit unbelegt und unbedeckt. Gewiß hätte man dergleichen Artzeneyen auf vieles bitten und gefährlichen Vorstellungen nicht weggelassen, die Persohn wäre mit ihrem Leben nicht davon gekommen. Kurtz Anodyna öfters, ja in starcker Dosi gegeben, waren hier vornehmlich die Hülfsmittel, welchen sie ihr Leben zu dancken hatte.

In der ersten Sammlung dieser Schriften, da einige Anmerckungen de morbis venereis mitgetheilet habe, thue p. 21. Meldung, daß der seelige Herr Prof. Schaarschmidt im 6ten Tomo seiner Schriften einen Casum von mir mittheilen würde, der demjenigen, so alda von mir beschrieben worden, etwas gleich seyn würde. Da nun nach seinem Tode dessen 6ter Tom. herausgekommen, so finde weder denselben, noch unterschiedene andere von mir ihm eingehändigte darin: ich will dahero aus diesen nur dieses anzeigen, weil mehreres davon in seiner Ordnung und Gewißheit

wißheit mir entfallen ist. Nemlich ein gewisses junges schönes Frauenzimmer war seit einigen Jahren mit der venerischen Unreinigkeit beflecket, wovon unterschiedene Kranckheiten entstanden waren, die aber von einigen Aerzten, ja anfänglich von mir selbsten, indem man dergleichen von dieser Persohn nicht vermuthete, auch die Kranckheiten sich nicht deutlich genug darstelten, nicht recht erkant worden waren. Bey dieser nun geschahe es, daß unter andern ihr 2 Back-Zähne gantz loß wurden, und ohne daß sie sonsten darüber geklagt hätte, es war auch dabey nichts mehr zu thun übrig, als dieselbe heraus zu ziehen. Ein paar Tage hernach musten deshalben auch die übrigen Back-Zähne alle an selbiger Seite heraus genommen werden, wobey das os maxillare in seinen Alveolis verdorben, schwartz und loß zu seyn schiene, und als ich mit einer Zange es anfassete und an mich zog, folgte mir das gantze os maxillare in so weit als die Zähne heraus waren, nach, und das gantze Antrum Higmorhi wurde dadurch eröfnet und entblösset. Die Cur wurde auf gleiche Art angefangen, und auch glücklich auf eben die Art geendiget, wie es geschehen ist in der Anmerckung ersterer Sammlung, welche dieser fast gleich komt: nur anstatt des Mercurii vivi wurde alhier der Mercurius dulcis in forma Pilular. cum extract. in kleinen Dosibus interne beygebracht, und so damit umgegangen, daß keine rechte Salivatio erfolgte, auch die Patientin es nicht einmahl erfuhr, indem von dergleichen morbo sie nichts wissen wolte. Mehreres zu geschweigen aus vorerwehnten Ursachen.

Ich hatte ferner zum 6ten Tom. der Schaarschmidtschen Schriften einen Bericht und Gutachten über eine Amme, ob selbige aus gewissen kräncklichen Umständen venerisch-unrein, und ob folglich auch das Kind, so sie stillete, obschon noch keine gewisse Merckmahle davon erschienen, unrein seyn könten, eingegeben, allein auch dieses fehlet darin. Da ich aber auch aller Umstände davon mich nicht mehr genau und gewiß entsinnen kan, so muß davon abbrechen, und nur dieses noch davon anführen. Der Vater des Kindes war ein gelehrter Mann, hatte dasselbe sehr lieb, und machte dahero, obschon die Unreinigkeit noch nicht gewiß behauptet werden konte, so gleich die Frage, wie nemlich das Kind, wenn es schon davon unrein geworden wäre, am bequemsten, besten und sichersten davon könte wieder befreyet werden? worauf so gleich zur Antwort ertheilete, daß es mit kei-

ner Artzeney würde besser geschehen können, als mit dem Mercurio. Er fragte ferner, wie ich denselben solchen kleinen Kinde beybringen wolte? ich antwortete, daß man denselben durch die Amme in dasselbe bringen könte, oder aber am besten würde es seyn, wenn man denselben auf eine oder die andere Art unmittelbahr in dasselbige gelangen liesse. Dieses letztere hielte dieser sonst gelehrte Mann bey diesem Kinde vor gefährlich, und in Ansehung der Amme, so wolte er darzu keine unreine haben, sondern er wolte vielmehr, im Fall sich keine gesunde darzu wolte brauchen lassen, durch eine Ziege es geschehen lassen. Da mir nun dergleichen Methode noch gar nicht bekant war, so fragte, wie er auf dergleichen Methode käme, indem mir nicht bewust wäre, daß jemahls ein Artzt davon was geschrieben, noch weniger dergleichen Cur unternommen hätte. Er verwunderte sich über meine Antwort um so viel mehr, da ich in Franckreich gewesen, wo diese Methode viel im Gebrauch wäre, und erzählte mir davon folgende Begebenheit: Es wäre nemlich einsmahls ein Kaufmann mit seiner Frauen in Franckreich zur Sommers-Zeit aufs Land gereiset, um daselbst einige Wochen sich auf zu halten, und zu ihrer Gesundheit, auf Anrathen eines Medici, Kuh-Milch mit Kräutern zu trincken. Unter Weges kommen sie eine Heerde Kühe vorbey, und die Frau beredet den Mann, sich davon eine junge Kuhe zu kauffen, davon sie ihre Milch selber haben könten. Sie halten stille, und beym Aussuchen finden sie eine junge, fette, und wohl gereinigte Kuh, die ihnen sogleich gefället. Dieselbe nun wird gekauft, mitgenommen und gut gefuttert. Ja man fängt die vorgeschlagene Cur mit Kräutern und Milch an, und als man einige Tage damit fortgefahren, fangen sie beyde an zu saliviren. Es wird ihr Medicus heraus gehohlet und dessen befraget, welcher bey der Untersuchung würcklich findet, daß sie beyde saliviren, und wird darauf begierig, alles genau zu untersuchen, um zu wissen, wovon solches herkomme. Als man nun auf die Kuh komt, so wird der Mann, davon sie dieselbe gekauft haben, befragt, was das für eine Kuh wäre? dieser zeiget sogleich an, daß er dieselbe von einem Artzt gekauffet hätte. Der Medicus wird darauf noch mehr begierig denselben Artzt selbst zu sprechen, und da es geschiehet, so höret er von denselben, daß er sich die Kuh bedienet habe, um venerisch-unreine Persohnen zu curiren, indem er nemlich der Kuh den Mercurium beybringe, und deren Milch darauf dergleichen Persohnen trincken liesse.

Auf

Auf diese Art wäre man nun hinter diese Begebenheit gekommen. Erwehnter Herr fragte hierauf, was ich nun von dergleichen Methode hielte? da mir nun weiter noch nichts davon bekant war, als was ich den Augenblick gehöret hatte, so antwortete, daß es wohl möglich seyn könte, daß dergleichen angestelte Cur geschehen könne, allein ich sehe noch nicht ab, warum man den Mercurium so weitläuftig in den Patienten bringen wolte, da man es bequemer, kürtzer, sicherer, gewisser, und folglich gewiß auch nützlicher thun könte. Hiebey blieb es, indem sowohl die Amme als das Kind dergleichen Cur in der Folge nicht nöthig hatten.

Es haben mir der geschickte Herr Regiments-Feldscheer **Bingert**, dessen in 2ter Sammlung dieser Schriften schon rühmlich gedacht worden ist, abermahl einen besondern Casum von einem starck verletzten Cranio eingesandt, davon das merckwürdigste folgendes ist. Ein Soldat von dem Regiment, wobey er stehet, wird von etlichen Bauern heftig geprügelt, von welchen einer ihm mit der Mist-Pforcke über das os parietale sinistrum geschlagen hat, davon ein Stück eines guten Groschens groß um den angulum superiorem und posteriorem sehr niedergedrucket worden ist. Patient ist dabey 6. gantzer Tage lang ohne die geringste Zufälle geblieben, bis endlich das ausgelauffene geronnene Geblüt ihn schläffrich und verdrossen gemacht hat. Weil nun das niedergedruckte Stück Knochen nicht hat in die Höhe gehoben werden können, so hat der Herr Regiments-Feldscheer neben demselben gehöriger massen einen Trepan angesetzt, und damit das Cranium durchbohret: allein er hat dadurch seinen Entzweg noch nicht erreichen können, sondern er hat sich genöthiget gesehen, neben dem ersten, auch das 2te Loch mit dem Trepan zu machen, wodurch er denn nicht allein fähig geworden ist, das niedergedrückte Stück Knochen in die höhe zu heben, anbey 9. Splitter von der sogenanten Tabula interna heraus zu ziehen, davon 2 Splitter eines Zolles lang gewesen, sondern auch viel geronnenes Geblüt heraus zu lassen. Das Cranium ist von ausserordentlicher Dicke gewesen. Die Schmertzen haben hierauf völlig nachgelassen, und ohne daß das geringste Fieber darzu gekommen, ist Patient völlig wieder genesen.

Aus Liebe zur Wahrheit will ich alhier gantz kürtzlich der besonderen Meynung vom ausgelauffenen Geblüt, des seeligen Herren Prof. Schaarschmidts,

schmidts, so er in dem 4ten Theil seiner medicinischen und chirurgischen Schriften behaupten wollen, eingedenck seyn. Dieser sonst gelehrte Mann hat daselbst p. 131. und folgenden, die Contusiones oder Quetschungen gar wohl abgehandelt, dabey aber auch seine besondere Meynung vom würcklich ausgelauffenen Geblüt angezeiget, man lese davon mehreres p. 137. besonders p. 140. und folgenden, alwo er so gar sich auslässet, daß es mit der Erfahrung streite ꝛc. Da ich nun aber nicht einmahl, sondern öfters bey denen Gens d'armes die heftigsten Contusiones zu curiren gehabt, so habe Gelegenheit bekommen, das Gegentheil davon zu bemercken, nemlich daß ein auch in ziemlicher Menge ausgelauffenes Geblüt sich öfters wieder glücklich zertheilen lasse, und will ich deswegen nur folgender gedencken: als ein Gens d'armes wurde heftig auswerts an sein linckes Hüftbein von seinem Pferde geschlagen, davon so gleich eine große Brausche aufgelauffen war. So bald ich nun darzu kam, und dieselbe untersuchte, so fand gantz deutlich darin eine Fluctuation oder Geschwappere des ausgelauffenen Geblüts, gewiß über 5. Loth. Es wurde diese Beule dahero öfters mit einer Compresse, angefeucht mit einem Spiritu aromatico-camphorato und Spiritu Therebint. gerieben, so denn dieselbe übergelegt, und mit einer Fascia contentiva ziemlich fest aufgebunden: es wurde starck Abergelassen, und mit erwehnten Verbande etliche Tage angehalten. Nach 6. Tagen merckte man deutlich, daß die Beule kleiner geworden war, daß die Haut unter derselben die Farbe in eine blaue, braune, und gelbe veränderte, und daß dieses nicht allein bis ans Knie, sondern so gar bis ad Malleolum selbiger Seite allmählich herunter ging. So wie nun dieses alles geschahe, ging in Zeit von 12. Tagen die Beule vollkommen weg, die Farbe des gantzen Fusses wurde in Zeit von 3 Wochen gantz natürlich, und Patient ging darauf wieder gesund aus. Dergleichen habe ich auch an denen Armen und andern Theilen bemercket. Wer kan nun alhier zweiffeln, daß das ausgelauffene Geblüt in den Panniculum adiposum getreten, und darin bis nach unten zu gegangen sey, bis es endlich durch Vasa resorbentia sich gäntzlich wieder zertheilet habe? Ein anderer Gens d'armes bekam dergleichen Brausche von seinem Pferde am Arm, und meldete sich erstlich in der fünfften Woche, wegen jetzo darin anfangender Schmertzen, da ich denn die Beule zu sehen bekam, worinn wohl an 2 = 3 Loth Blut war: dieselbe hat ihm anfänglich nicht wehe gethan. Ich verfuhr damit wie

bey

bey ersterer gesagt habe, ausser daß nicht zur Ader gelassen wurde. Das Blut zertheilete sich in Zeit von 14 Tagen, ohne daß die natürliche Farbe der Haut irgendswo weiter, als nur auf dieser Beule sich verändert hätte. Dergleichen habe ich kürtzlich noch eine curiret. Wer kan auch hier in Abrede seyn, daß bey diesen das Geblüt unmittelbahr in vasa resorbentia aufgenommen worden sey? Ich muß aber auch bekennen, daß ich unterschiedene dergleichen Brausche habe aufschneiden müssen, und die ich nicht habe zertheilen können. Beym Aufschneiden habe ich viel, ja meist geronnenes Geblüt, vermischt mit flüßigen faulen und stinckenden gefunden. Ob nun bey ersteren das Geblüt mag mehr oder weniger schon geronnen gewesen seyn, und ob es folglich erstlich wieder zertheilet worden sey, dessen habe ich mich durch das Gefühl nicht überführen können. Desgleichen kan ich auch nicht Beyfall geben dem Herren *Garengeot*, wenn er in seinen operationibus chirurg. p. 113. Tom. 3. anführet, daß das sanguis venosus sich nur zertheilen lasse, und daß ein sanguis arteriosus, indem, so bald es nur ausser seinen Gefässen, es gerinnen soll, müsse heraus gelassen werden. Denn bey dergleichen Quetschungen reissen wohl allemahl allerley Art Gefässe, und folglich geschiehet auch wohl allemahl mehr oder weniger eine Mischung derer Feuchtigkeiten, und möchte es dahero in solchem Fall, meinem Einsehen nach, wohl auf die Beschaffenheit derer flüßigen Theile selbst vieles mit ankommen, andere zu geschweigen. Hr. *Dionis* in seinem Traité complet de chirurgie p. 65. du T. 2. sagt vom sanguine arterioso dasjenige, was Hr *Garengeot* dem sanguini venoso zugeschrieben hat. Ferner meldet Herr *Dionis*, daß es sehr rahr, wo nicht unmöglich sey, vieles ausgelauffenes Geblüt zu zertheilen, man lese davon mehreres p. 60. Wie ich aber schon erwehnet, so habe ich einige mahl sehr grosse Bräusche, darin gewiß über 5 Loth Blut gewesen, glücklich wieder zertheilet: hingegen habe ich dergleichen kleinere aufschneiden müssen, um das geronnene Geblüt heraus zu lassen. Herr *Dionis* führet p. 63. noch einen besondern Casum an, da nemlich dergleichen in grosser Menge ausgelauffenes Geblüt in langer Zeit nicht hat zertheilet werden können, sondern da man endlich sich genöthiget gesehen dasselbe heraus zu lassen, wobey man sodenn alles Geblüt flüßig und hellroth gefunden hat. Der Herr *Dionis* glaubt daselbst auch, daß das ausgelauffene Geblüt durch die Haut, vermittelst derer zertheilenden Artzeneyen durchschwitze: allein wie soll es dadurch kommen?

men? Endlich beschlüsset er diese Abhandlung, und führet Beschwerung über die Mißgunst derer Aertzte, welches ich denen mißgünstigen Aertzten nach zu lesen bestens anpreise.

Ich könte hiervon noch mehreres anzeigen, und die gelahrteste Aertzte als Herrn *van Swieten* in seinen Commentar. p. 403. Tom. 1. &c. anzeigen, die mit mir das Gegentheil behaupten, allein ich halte es für unnöthig, indem man täglich beym Aderlassen, wenn nemlich das Geblüt auf eine oder die andere Art dabey Gelegenheit bekomt in den panniculum adiposum zu treten, einen Brausch, und bey dessen Zertheilung weit und breit herum die Haut braun und gelblich zu machen, es wahrnehmen kan: ja wie oft hat man nicht beym gewöhnlichen Staarstechen das Blut in den humorem aqueum sich ergiessen, und sich wieder zertheilen gesehen? Was also diesen gelahrten Mann auf solche Meynung gebracht hat, sehe ich würcklich nicht ein.

In eben dieser Abhandlung des Herren Schaarschmidts finde ich noch eine besondere Meynung vom ausgelauffenen und verschlossenen Geblüt, nemlich er meldet davon, daß es auch könne in eine Vereiterung übergehen, wie man solches hin und wieder darin lesen kan, besonders aber zeigt er p. 178. es umständlich an. Wenn ich aber erwege, was bey der Vereiterung vorgehet und erfodert werde, man lese unter andern nur davon den Herren *van Swieten* in seinen Commentariis p. 656. Tom. 1. so ist es meinem Einsehen nach gar nicht möglich, und habe ich es auch niemahls in meiner Praxi wahrgenommen, sondern so oft ich nur Gelegenheit gehabt dergleichen Quetschungen zu eröfnen, so habe ich allemahl darin eine faule Auflösung des darin aufbehaltenen Geblüts gefunden, und ist mir auch noch keine Anmerckung irgendswo zu lesen fürgekommen, dadurch man die Vereiterung bewiesen haben solte. Gelehrte Aertzte, die ich darüber gesprochen habe, haben mir allemahl Beyfall gegeben, daß darin keine Vereiterung geschehen könne, und daß sie auch allemahl eine gantz faule stinckende Auflösung des Geblüts darein gefunden hätten: daß aber unter der Vereiterung, wodurch eigentlich das Pus oder Eiter entstehet, und unter einer solchen faulen und stinckenden Auflösung des Geblüts ein wahrer Unterscheid sey, kan man auch aus denen Commentariis des Herren *van Swieten* p. 660. Tom. 1. ausführlich ersehen.

Die

Die letzten Anmerckungen dieser Art sollen folgende 2. seyn : Unter denen äusserlichen Kranckheiten derer Gens d'armes kommen mir auch öffters dergleichen Qvetschungen für, da nicht allein alle weiche Theile, so die Knochen bedecken, geqvetscht, sondern da auch die Knochen sogleich durch deren gewaltsamen Zerreissung mehr oder weniger entblöset werden. Bey dergleichen hefftigen Verletzungen hat mich die mehrere oder wenigere Verletzung des Knochens, ob schon ich dieselbe mit denen Augen nicht allemahl habe entdecken können, abgehalten, solche Wunden, nach geschehener Absonderung derer geqvetschten weichen Theilen, sogleich zu vereinigen, und die Zusammenheilung zu befördern, dahero ich dieselbe nach Anweisung derer besten Aertzte, allemahl offen behalten habe, um erstlich die Absonderung des mehr oder weniger verletzten Knochens theils abzuwarten, theils selbige durch die Kunst zu beschleinigen. Diesem aber ungeacht, habe ich öffters (wie auch andere) mit dergleichen Cur etliche Monathe zubringen müssen, und folglich nicht allein den Krancken so lange vom Dienst abhalten, daß derselbe hat müssen das Bett hüten, sondern es ist mir selbsten bey meiner Praxi zur grösten Last geworden, so lange denselben abzuwarten. Ich habe dahero dieses Früh-Jahr bey etlichen dergleichen Verletzungen angefangen, die Cur vorzunehmen, ohne die Wunde offen zu behalten, um nemlich die Absonderung des verletzten Knochens dadurch abzuwarten.

Mein Verhalten dabey war kürtzlich folgendes : Es waren ihrer 3. von ihren Pferden an der Mitte des Schien-Beins so hefftig geschlagen, daß nicht allein die weichen Theile rund um hefftig geqvetscht, sondern daß auch durch ihre Zerreissung die Tibia, sonderlich bey 2. über einen Zoll lang entblöset worden war. Sie waren darauf von denen Feldscheers vom Regiment, wie gemeiniglich gelehret wird, verbunden worden; nemlich sie hatten die Wunde mit trockener Charpie ausgefüllet, ꝛc. den andern Tag habe ich sie zu sehen bekommen, und als ich nach gereinigter Wunde eben nicht erblicken konte, daß der Knochen äusserlich verletzet wäre, so habe ich sogleich die geqvetschte Wunde gelinde zusammen gebracht, mit langen sogenanten Hefft-Pflastern dieselbe gelinde und wohl zusammen gehalten, die Wunde mit dem bekanten unguent. Basilic. und dem empla-

stro miraculoso bedeckt, und damit die vorgenommene Cur desto besser von statten gehen möchte, so legte von beyden Seiten der Wunde und über dieselbe die benöthigte compressen, und befestigte alles mit der sogenanten Fascia unienti, doch ohne dieselbe einzuschneiden: diese muß wohl angelegt werden. Der Patient wurde übrigens im Bette ruhig gehalten, und alles so angeordnet, wie nöthig ist. Die Wunde wurde alle Tage gereiniget, und damit so fortgefahren, bis das Geqvetschte sich abgesondert hatte, da ich sodenn die Essent. myrrhæ übergelegt, bis zur gäntzlichen Heylung, welche bey 4. 5. Wochen erfolgte, ohne daß ich weiter vom Knochen was zu sehen bekommen habe. Ich übergehe hierbey viele nöthige Handgriffe und Umstände, die man bey dergleichen Cur überhaupt und besonders wohl wahrnehmen muß, wenn man anders die gewünschte Cur bald erreichen will, weil man solche unter andern auch besonders in denen Commentariis des Herrn *van Swieten p. 305.* und folgenden, desgleichen p. 405. &c. Tom. I. nachlesen kan, und dahero für sehr überflüßig halte, es allhier weitläufftig zu wiederhohlen. Angeführte Anmerckung kan uns zur Lehre dienen, daß noch manches, besonderes in der Chirurgie, weitläuftig geschehen, und unternommen werden möge, welches viel kürtzer, bequemer und nützlicher geschehen könte, wenn man allemahl wohl darauf acht hätte, und mit seinen Krancken vernünfftig und vorsichtig umginge. In denen Authoribus wird man auch hiervon schon einige Casus angetroffen haben, als in Herrn *Petit. &c.*

Die 2te ist diese: Ein Gens d'armes von etlichen 20. Jahren, so den vorigen Tag noch in seinem Dienst gesund und wohl gewesen, und den Abend gesund sich niedergeleget, findet sich genöthiget den Morgen drauf um 5. Uhr aufzustehen, und 2. Treppen herunter zu steigen, um nach den Abtritt zu gehen. Eine kleine Weile hierauf findet man denselben alda todt, und muste ich desselben Cörper nach einigen Stunden auf Befehl des hohen Chefs eröffnen, um dessen Ursache dadurch zu erfahren. Im Unterleibe zeigte sich 1.) daß das Intestinum colon an 2. Orthen $\frac{1}{2}$ Zolles lang, denn wieder $\frac{1}{4}$ Elle lang, und endlich an $\frac{1}{2}$ Elle lang bis ins Intestinum rectum gantz enge zusammen gezogen war, und kaum die Dicke eines Fingers behalten hatte: Die zwischen diesen Zusammenziehungen befindliche Räume waren sehr wiedernatürlich groß aufgetrieben, und muste ich

starck pressen, um die darinn enthaltene Lufft durch das enge zusammen gezogene Intestinum durch zu bringen: Sonsten war es natürlich, und gar nicht entzündet. 2.) Daß die dünne Gedärme hin und wieder etwas wiedernatürlich röthlich, ja bräunlich aussahen. 3.) Daß die Leber groß und starck vom Geblüt angefüllet war, welches beym Durchschneiden häufig heraus floß, und 4.) daß der Magen inwendig sehr wenig als entzündet schiene, welches sich an 2. Zolle lang in den Oesophagum erstreckte. Die wenige darinn enthaltene Feuchtigkeit gab man einer Katze zu fressen, welche aber gantz gesund blieb. Alle übrige Theile des abdominis waren gut. In der Brust bemerckte, 1.) daß der Lobus dexter Pulmonis gut, der lincke aber durchgängig an die Pleuram angewachsen, sonsten aber ohne Schaden war. 2.) Daß das Hertz gantz natürlich, keine Polypi noch viel Geblüt darinn, ausser daß die beyde valvulæ Venæ Pulmonalis sehr dick, hart, ja knorplicht, und ihre Tendines fast knochicht waren: und 3.) daß der Saccus venæ Pulmonalis sehr groß und dick war. Im Kopffe war nichts wiedernatürliches zu entdecken, sondern es schiene darinn alles vollkommen gut. Da nun auch äusserlich am gantzen Cörper nichts wiedernatürliches zu erblicken war, und nichts weiter von dessen Tode bekant wurde, so konte ich zwar gewiß anzeigen, daß dieser Mensch auf keine gewaltsame Art ums Leben gekommen, allein die Ursache des so plötzlichen Todes überliesse andern gewiß feste zu setzen. So viel hat man noch von demselben erfahren, daß er öfters mit Colic-Schmertzen belästiget gewesen, und daß dieselbe balde nach einem Schluck Carminativ-Brandwein nachgelassen hätten.

Anmerckung

Von einem besondern Febre maligna und dessen vorgenommenen Cur.

Daß die Febres malignæ öfters sehr gelinde und besonders angefangen haben, daß sie dahero auch oftermahls von erfahrnen Aertzten nicht sogleich erkant worden sind, und daß sie nicht allemahl sogleich getödtet, sondern sich öffters auch in die Länge gezogen haben, ist in der Artzeney-Wissenschafft mehr als zu wohl bekandt, und wird auch aus folgenden Casu offenbahr erhellen.

Ein recht brafer und guter Gens d'armes von 40. Jahren, starck, vollblütig, und von mittelmäßiger, guter, doch etwas trockener, Leibes-Beschaffenheit, so allemahl gesund, und so viel ich denselben gekant habe, vernünftig und gut gelebet hat. Dieser bekam heftige Schmertzen in der rechten Hüffte, welche in wenigen Tagen so zu nahmen, daß Patient weder Tag noch Nacht dafür ruhen konte, und hielten an 8. Tage an. Patient hatte im übrigen gar keine Wallung im Geblüt, und blieb ohne Fieber. Man bemerckte aber an demselben sogleich ein besonders ängstliches und unruhiges Gemüth. In erwegung angeführter Umstände verordnete einige Pulvres von *Nitro* und Tartaro Vitriol zu geben, vielen Thée trincken zu lassen, und den Patienten dadurch in gelinder Ausdünstung zu halten. Es geschahen 2. starcke Venæ sectiones, und das Geblüt war mit sehr zehen und vielen Schleim angefüllet. Des Vormittags wurden 2. mahln die Essent. Scord. Pimpernell. und Angelic. Ana vermischt zu 50. Tropffen, und des Nachmittags vorerwehnte Salinische Pulvres gegeben. Das Geträncke war Thée und rein Wasser mit Citronen und Brod. Bey diesem Gebrauch liessen endlich in 8. Tagen die Schmertzen auf einmahl gäntzlich nach, und Patient klagte in 3. Tagen fast gar nichts, und befand sich so gut, daß er das Bett verlassen wolte. Ehe es aber noch geschahe, so bekommt er einen gelinden Schmertz am rechten Arm, welcher besonders

ders den gantzen Cubitum einnahm, und allmählig stärcker wurde, so daß Patient wieder über die hefftigste Schmertzen klagte. Da nun Patient in vorigen Umständen sich befand, kein Fieber sich einfand, so wurden vorerwehnte Medicamenta wieder gegeben, das Geträncke blieb dasselbe, der Patient wurde dadurch in gelinder Ausdünstung unterhalten, alle andere excretiones geschahen ordentlich, und um den Cubitum ließ noch warm gemachtes Mehl in Tüchern umschlagen. Nach 2. Tagen kam eine gantz gelinde Inflammation am Cubito, zuweilen merckte man hiebey einige Wallung im Geblüt, und die Schmertzen wurden heftiger. Man hielte mit der Artzeney an, ausser die Tropffen wurden weniger gegeben, und blieben endlich gantz weg. Es geschahe noch eine starcke Venæ sectio, und das Blut war wie vorhero: Ich wolte es noch einmahl wiederhohlen, allein der Patient, der Zeithero keine sonderliche Nahrung bekommen hatte, war (vermuthlich auch durch die heimliche Kranckheit) anjetzo schon sehr entkräfftet, und ließ ich es dahero dabey bewenden.

Den 5ten Tag bemerckte ich an einer Stelle eine kleine Fluctuation, worauf ich sogleich das ungvent. Basilic. dick mit dem empl. diachyl. cum gummi legen ließ, um die Suppuration zu befördern. Uber dieses alles kam das warme Mehl wieder zu liegen. Den 7ten Tag war durch erwehnte aufgelegte Artzeneyen die Suppuration vollkommen erhalten, und ich ließ durch Eröffnung dieses Abcess den Eiter heraus, da denn in der Folge alles hiebey geschahe, wie bekant und nöthig ist. Der Patient kam zu einer kleinen Ruhe, und die Schmertzen waren erträglich, aber es daurete nicht lang, sondern nach 2. Tagen kamen an jedem Schenckelbein eine große harte Beule ohne die geringste Entzündung. Dergleichen fanden sich auch eine an der lincken Schulter und beyden Waden, wie auch eine am Cubito dextro, nicht weit von dem Abcess, den ich vor 2. Tagen eröffnet hatte. Auf alle diese Beulen nun ließ ich sogleich das Empl. Diachyl. cum gummi legen, und dieses mit cantharid. ein wenig bestreuen. Sie zertheilten sich alle in Zeit von 2. Tagen, aber nicht vollkommen.

Bey allen diesen Zufällen von vorhero erwehnten 5ten Tage an waren beständig vornemlich aber des Abends geringe motus febriles gegenwärtig. Der Urin blieb natürlich, und Patient klagte zwar über keine hefftige Schmertzen, war aber sehr entkräfftet, ob schon er öffters auch ein paar Stunden Ruhe hatte. Bey allem diesem nun erkante mehr als zu wohl, daß ein Febris maligna gegenwärtig sey, wobey in den Säfften ein häufiger zeher Schleim sich befinde. Nach allen Berathschlagungen diesem Ubel gleich kräftig zu Hülffe zu kommen, wuste ich nichts bessers darzu als den mercurium und camphoram, besonders wenn ich erwog, was uns der gelehrte Herr *Schreiber* in seinen observationibus & cogitatis de Pestilentia hiervon angeführet hat. Es wurden demnach dem Patienten, sogleich als die Beulen sich zertheilten, des Tages zu 2. mahlen, jedesmahl 2. grana mercurii dulcis, 4. grana camphoræ, und 10. grana pulv. rad. ari vermischt gegeben, wobey er viel Thée und abwechslend ein Infusum von herbis amaro-aromaticis trincken muste. Als ich nun hiemit 2. Tage fortgefahren, die große Gefahr des Patienten an gehörigen Ort angezeiget, und einen gelehrten Medicum noch hierzu mir ausgebeten hatte, so wurde von demselben meiner angefangenen Cur vollkommen Beyfall gegeben. Um aber schleinige Hülffe zu haben, so wurden auf dessen Anrathen sogleich täglich 2. drachmæ mercurii vivi auf die gewöhnliche Art an denen untern Gliedmassen eingerieben, und 5. Tage damit angehalten. Zum Geträncke wurden alle Tage 2. Quart Milch, und eben so viel von vorerwehnten Infuso Herb. amaro-aromat. angerathen und gegeben. Der Patient wurde im übrigen aufs beste in acht genommen. Den andern Tag nach eingeriebenen mercur. stellete sich ein Durchfall ein, welcher aber nach gegebenen 1. drachm. Theriac. Andromach. in 2. Dos. eingetheilet, nachließ. Ob schon man nun dieses alles mit gröster Sorgfalt bewerckstelligte, so kamen doch andere Beulen, als an der Stirn, am rechten Augen-Liede, ꝛc. hervor, welche beyde doch nicht gar groß wurden. Im gantzen Gesicht und auf dem lincken Arm lieffen hin und wieder Blasen, wie Erbsen groß, und einige noch größer, voller weissen Materie in Zeit von ein paar Stunden auf, welche ich durchschnidt, und die Materie, heraus ließ. Der Glans des Penis wurde hart, sehr schmertzhafft, und gantz braun. Das Zahn-Fleisch fieng an wehe zu thun, und zu schwellen, die Salivation wolte aber doch nicht erfolgen,

ob schon demselben noch die Rad. Pimpernell. alb. zu kauen gegeben wurde, sondern der Patient wurde schlechter, die Kräffte giengen gantz weg, das Fieber wurde stärcker, des Nachts kamen deliria, endlich auch am Tage, und ein Durchfall und Röcheln auf der Brust machten aller Plage ein Ende. Der Abcess, den ich am rechten Cubito eröffnet hatte, ließ sich anfänglich gantz gut an, nemlich er reinigte sich, und ließ sich zur Heylung an, aber so bald erwehnte Beulen kleiner wurden, so wurde das Fleisch darinn gantz schwammicht, und blieb so biß ans Ende.

Anmerckung.

Von einer linckerseits so wohl wiedernatürlich gewachsenen, als auch mit der maxilla superiori wiedernatürlich verbundenen, Maxilla inferiori.

DA ich vorigen Jahres ein Collegium privatum de Luxationibus einigen sich allhier aufhaltenden Studiosis laß, so geschahe es, daß ich bey der Luxatione maxillæ inferioris der besondern Observation hiervon Erwehnung that, so uns in *Pauli Barbette Chirurgia p. 25. a.* von *Dionisio* van der Sterre bemercket, bekant gemacht worden ist, nemlich es heisset daselbst: Es habe sich ein Bauer-Mädgen beym Brechen den Kin-Backen verrencket gehabt, davon sie kaum habe reden und höchstbeschwerlich den Kin-Backen bewegen können. So wie er durch das Gefühl bemercket habe, so sey die Luxatio nur an einer Seite geschehen gewesen. Wenn er aber den Mund betrachtet, und denselben in Situ naturali gefunden hat, so hat er an solcher Verrenckung zweiffeln müssen. Die Patientin hat indessen über grausame Schmertzen geklaget. Hiedurch ist er denn doch bewogen worden, die Verrenckung gewöhnlicher massen einzurichten, und so bald solches bewerckstelliget worden, hat das Mädgen sogleich gesagt, ich bin geholffen. Da er sie aber darauf ansiehet, so antwortet er ihr, was es aber auf sich hätte, daß ihr gantzes Gesicht verstelt wäre, da ihrer Aussage nach sie sich geholffen befinde? Die Umstehende aber meldeten ihm lächelend darauf: daß das Gesicht so seyn müste. Die

Patien-

Patientin selbst darüber lachend, verrencket sich dadurch zugleich wieder den Kin-Backen, und ihr Gesicht erschien wieder natürlich. Hierüber er sich sodenn ausließ: daß, da sie ein verstelltes Gesicht haben wolte, er ihr wieder helffen wolle, nahm die Einrichtung der Maxillæ wieder vor, und befestigte alles mit einem guten Verbande. Als nun einer von vorerwehnten Studiosis diese Observation mit angehöret, so fiele ihm sogleich der Kopff bey, den er zu Hauße aufbehält, und daran er angeführte wiedernatürliche Beschaffenheit angetroffen hat. Da er nun nach Hauße kommt, so betrachtet er aus grosser Lehr-Begierde alles viel genauer, und war darauf so gütig, die eigentliche Umstände davon nicht allein mir zu erzehlen, sondern dieselbe mich auch sehen zu lassen. Weil mir dieses nun eine gantz besondere Anmerckung war, und würdig schiene denen Aertzten bekant zu machen, so bat denselben, alles, was ihm nur davon bekant worden wäre, und vornehmlich die besondere Beschaffenheiten wohl und schrifftlich mir gütigst mitzutheilen. Er hat demnach sich ein Vergnügen gemacht, indem er ein rechter Liebhaber der Artzney-Wissenschafft, besonders der Chirurgie, der er sich vornehmlich gewidmet, und darin er schon große Progressus durch seine recht sorgfältige Bemühungen gemacht hat, folgendes davon aufzusetzen, und es mit beygefügten 2. Abzeichnungen, so er selbst gemacht, zu begleiten.

Ew. Hoch-Edelgebohrnen verlangen ein Genüge zu leisten, so vermelde Ihnen hiemit alles, was mir nur davon bekant worden, und so viel ich, meiner Einsicht nach, daran habe bemercken können: Desgleichen übergebe Ihnen auch davon so wohl den Abriß des Kopffs mit dem Zusammenhang der Maxillæ inferioris, als auch den Abriß von der Maxillà inferiori gantz allein. Ich vermelde demnach, daß das Subjectum davon ein Mädgen, so dem Ansehen nach von 7. bis 8. Jahren und überhaupt sonsten gut gewachsen war. Da ich an selbigen nun meine anatomische Ubungen anfing, so muß ich gestehen, daß mir nichts wiedernatürliches an dessen Gesichte erschienen ist, welches mich aufmercksam hätte machen können; Folglich habe ich auch nicht Attention auf den untern Kinbacken besonders gehabt, sondern da ich mir nachhero ein Scelet davon mache, so bemerckte erstlich daran das Wiedernatürliche. Zu bedauren ist es, daß ich es nicht eher erkant, damit ich mit besonderer Aufmercksamkeit bey dessen

dessen Zergliederung auf alles acht gehabt hätte. Ich habe auch keine Gelegenheit erhalten können nachzufragen, wie dieses Mädgen in ihrem Leben hierbey beschaffen gewesen; Doch scheinet so viel glaublich zu seyn, daß, da die Zähne in beyden Maxillis mehrentheils natürlich aufeinander zu stehen kommen, ausser daß fast alle Back-Zähne im untern Kinbacken dicker und auf die Helffte in Ansehung derer oberen zurück stehen, wie aus dem einen Abriß mit zu ersehen ist, die Verrichtung derer Zähne und beyder Kinbacken wird ordentlich haben vor sich gehen, und daß es eben keine Verstellung muß haben machen können. Das Wiedernatürliche, so daran angemercket, besser anzuzeigen, so will ich sogleich die Abriße mit zu Hülffe nehmen, als:

Fig. I. Der Kopff mit der zusammen hängenden Maxilla inferiori.

a) Die Articulation der Maxillæ inferioris mit dem osse Temporum ist dem Ansehen nach geschehen mehr vorwärts gantz nahe bey dessen Verbindung mit dem osse basilari, allwo eine gantz kleine eminentia articularis ist. Die Radix Proceſs. Zygomatici, die eminentia und cavitas articularis ossis temporum waren nicht natürlich, sondern theils dicker, theils kleiner, theils flächer, und ein jedes nicht an eben der Stelle, wo es wohl seyn solte: Sonderlich die cavitas articularis war breiter, aber flacher, und ein wenig mehr vorwärts. Solte die articulatio des untern Kinbackens in dieser Höhle geschehen seyn, so können die Zähne nicht gerade aufeinander gestanden haben, und der Mund müste gantz linckerseits verzogen gewesen seyn: aber man kan es mit keiner Gewißheit behaupten. Wäre es indessen geschehen, so ersehe man hieraus vermuthlich die Ursache, wie es zugegangen, daß die Persohn, dessen vorhero aus des Herrn *Barbette Chirurgia* gedacht worden, nach geschehener Einrenckung des untern Kinbackens einen verstelten Mund gehabt habe. Denn wäre bey diesem Mädgen im gesetzten Fall der untere Kinbacken rechterseits verrencket worden, so würde eben dasselbe erfolget seyn, dessen alda gedacht wird.

b) Waren schon sehr merckliche Depressiones tabulæ externæ ossis frontis, darbey aber nicht das geringste an der Tabula interna zu spühren war.

Fig. II. Die Maxilla inferior vor sich allein.

a.) Die lincke Seite, an dessen Ende allein das wiedernatürliche sich befindet, und wodurch dieselbe etwas kürtzer als die rechte ist.

b) Der sogenante Angulus ist länger, schmaller, und mehr auswerts stehend.

c) Die Apophysis coronoidea ist länger, schmaller und fast dreyeckigt.

d). Die Apophys. condyloidea ist gantz kurtz, klein, hat eigentlich kein Capitulum und collum und stehet gantz nahe bey der Apophys. coronoidea, und endiget sich oben stumpff spitzig, doch forn und hinten etwas breiter als die seitlichen Theile, welche dagegen ein wenig dicker und rundlicher sind. Sie stehet mehr inwerts als die Apophys. coronoidea, und hat übrigens die natürliche Stellung. Nach unten zu endiget sie sich gleichsam dreyeckigt.

e) Die große Incisura zwischen denen beyden schon genanten Apophysibus ist folglich auch gantz klein und eng.

Uberdem finde ich merckwürdig, daß in diesem Mädgen die Glandula, Thymus genant, gantz knochicht war, und die Größe einer Hasel-Nuß hatte.

Dieses wäre nun, was mir möglich gewesen von angeführten Umständen aufzusetzen, und mich damit zu Ew. Hoch-Edel-Gebohrnen Gewogenheit fernerhin bestens zu empfehlen.

Berlin den 9. Juli
Anno 1748.

Johann Joachim Schœnberg.
Studios. Chirurg. Haarburgensis.

Anmer-

Anmerckung

Von wassersüchtigen Nymphis einer schwangern Frau.

Diese Anmerckung kommt von dem sehr berühmten und geschickten Herrn Regiments-Feldscheer Schäffer, dessen in der 2ten Sammlung rühmlichst gedacht worden, und lautet mit dessen Worten, wie folget: Eine junge Bürgers-Frau von 16. Jahren, eines sanguinisch-plegmatischen Temperamenti, und welche 9. biß 10. Monathe verheyrathet, dabey aber schon hoch schwanger war, ließ mich ersuchen, einen sehr ungemächligen Zufall, damit sie sich schon eine Weile schleppen müssen, zu besehen, und sie davon zu befreyen. Diesem nach nun besahe ich den Schaden, und erschrack, als ich zwey dicht aneinander, gleichsam als spitzige Säcke, und auf 8. Zoll lang aus der vulva hangende Tumores gewahr wurde, welche gläntzend, und weiß von Farbe, beym Anfühlen aber Gruben in sich drucken liessen, welche stehen blieben, nach und nach aber wieder in die Höhe giengen, und mit einer zarten Haut überzogen waren. Einen jeden Tumorem aber gut auf 2. ℔. schwer schätzete. Hierauf untersuchte den Zufall genauer, und ich fand, daß es kein Prolapsus Vaginæ, oder besondere Gewächse, sondern daß es die Nymphæ selbst waren, welche von einem darein stockenden Wasser so sehr ausgedehnet worden; Wie denn auch übrigens alles in solchen guten Zustande war, wie es der damahlige Zustand ihrer Schwangerschafft erforderte, ausser daß von Anfange der Schwangerschafft sich ein gut artiger weißer Fluß eingefunden, welcher ziemlich starck gieng. Jedoch bey dem allen war Patientin wohl, und klagte über weiter nichts, als daß ihr diese große, schwere und hangende Geschwulste im Gehen und Sitzen belästigten. Weil sie aber bemerckte, daß sie immer grösser würden, ob schon dieselbe keine Schmertzen verursachten, so möchte sie derselben gerne wieder loß seyn. Ich suchte nun hierauf die Ursache dieses Zufalls, und erkundigte mich dieserhalb nach vorher gegangenen Dingen, worauf ich zur Antwort bekam: Sie wäre nur erst zu oberwehnten Zeit verheyrathet, und hätte ihre Menses nur ein mahl vor- und ein mahl in dem Ehe-Stand gehabt, darauf wäre sie schwanger geworden, alsdenn hätte sich der weiße Fluß gezeiget.

Sie wäre aber bey dem allen beständig munter und wohl gewesen, und hätte ihr niemahlen was gefehlet. Im vergangenen Sommer aber, und als sie bey nahe die Helffte ihrer Schwangerschafft erreichet, wäre sie bey der Ernte einstmahls sehr erhitzet gewesen, da ihr denn der Schweiß an diesen Theilen sehr belästiget hätte; dieses nun zu verhindern, hätte sie sich einige mahl mit frischen Wasser gewaschen, und solches weiter nicht geachtet. Nach einigen Tagen aber wäre es ihr hierauf an der lincken Seite dicke geworden, sie hätte aber geglaubt, daß dieses von selbst würde wieder vergehen. Hernach wäre es an die rechte Seite auch gekommen, und alsdenn an der lincken wieder etwas dünner geworden, und dieses hätte einige Wochen so gewechselt, jedoch ohne ihr Schmertzen zu verursachen. Hernach aber hätte die Geschwulst in beyden immer nach und nach so starck zugenommen, wie ich sie anitzo bemerckte. Sie hätte auch schon einen Chirurgum und Wehe-Mutter darum befraget, es wüste ihr aber niemand zu sagen, was es vor ein Zufall wäre, und es wolte sich auch keiner damit was zu thun machen: Ihre Nieder-Kunfft aber näherte sich nun heran, und es würde ihr dahero bange wegen dieses Zufalls. Nach dieser nun erlangten Nachricht urtheilete ich, daß die Verkältung durch das applicirte kalte Wasser an diesen sehr zarten Theilen zu der Zeit, da dessen Pori weit offen gewesen, allerdinges die Ursache dieser Tumorum oedematosorum gewesen, und solches um so viel mehr, weil schon vorhero durch den fluorem album in denen benachbahrten Theilen, als Vagina &c. eine starcke verschleimung, und dahero entstehende starcke Erschlappung geschehen, wozu denn von aussen eine Verstopffung derer Ausdünstungs-Gänge gekommen, welche nicht wieder gehoben worden, so hätte mithin nothwendig dieses Ubel daraus entstehen müssen, zu geschweigen, daß andere noch gefährlichere Zufälle daraus hätten entstehen können: und da man demselben nicht gesucht hat in der Zeit zu Hülffe zu kommen, und dawieder was gebrauchet, und folglich die Theile durch das nach und nach darinnen zu nehmende Wasser noch mehr gezogen, und ausgedehnet worden sind, hat es, mit einem Wort, grösser und schlimmer werden müssen.

Weil nun aber die kurtze Zeit der Entbindung mir nicht verstattete, mit vielen innerlichen Medicamenten diesem Zufall zu begegnen, über dem ich auch eine sonst gesunde Persohn vor mich hatte, so ließ nur zu förderst

auf die wässerichten Tumores eine Fomentation nebst einer convenablen Bandage auf- und anlegen. Die Fomentation bestunde aus dem aqua Calc. viv. worinnen einige Species Aromaticæ und Austeræ gekochet, darinnen Compressen warm angefeuchtet, und des Tages öffters aufgelegt wurden. Es fieng auch gleich an das stockende Wasser sich hiernach zu zertheilen, und die Größe derer Tumorum sich zu verringern. Die Patientin hielt sich dabey ruhig im Bette, und ich machte eine gute Hoffnung. Nachdem ich aber einige Tage hiermit angehalten, so stelleten sich die Zeichen zur Geburth ein, welche denn auch glücklich und gut erfolgte, ja besser, und geschwinder, als ich mir selbst vorstellete, indem ich besorgt war, daß dieses vorhandene Ubel nicht wenig Verhinderung dabey machen würde, zu dem Ende ich auch die Wehe-Mutter vorhero hinlänglich belehret hatte, wie sie sich dabey verhalten solte. Die Patientin wurde mit einem gesunden und starcken Töchterlein erfreuet. Dieser Umstand nun nöthigte mich die Patientin so lange ruhig zu lassen, und hierbey, was nöthig war, gehörig zu besorgen, um dieselbe ausser Gefahr zu erhalten, bis die Lochia, welche gehörig flossen, jedoch aber zur Verminderung derer wäßrigten Geschwulsten nichts beytrugen, gäntzlich aufgehöret, und dieselbe sich etwas wieder erholet hatte, welches binnen 12. bis 14. Tagen geschahe. Um nun aber in meiner Cur besser fortkommen zu können, so muste das Kind von einer Ammen gestillet werden. Da nun währender Zeit, als die Lochia flossen, vom fluore albo nichts konte bemercket werden, so zeigte sich doch derselbe eben so starck hernach als zuvor wieder, und ich wurde genöthiget meine Indicationes zugleich mit hierauf einzurichten, denn ich glaubte, daß, wenn ich denselben würde gehoben, und die Menses gehörig wieder in Ordnung gebracht haben, ich meinen Endzweck, in Ansehung derer Tumorum, desto eher und sicherer erreichen würde. Zu dem Ende ließ Patientin öffters durch geschärffte balsamische Pillen laxiren, und ihr täglich einige mahl von einer Tinctura antimonii cum Essent. Succini versetzet nehmen, und dabey ein gelindes Decoct. welches ex Rad. Pimpernell. Saponar. Lign. Sassafr. Hb. Millefol. Meliss. & Semin. anis. alles in gehöriger Ordnung mit einander vermischet, bestunde, täglich zu ein paar qvart trincken. Hierbey muste Patientin sich die mehreste Zeit im Bette aufhalten, und des Morgens eine gelinde Ausdünstung abwarten, und an Speißen mehrentheils lauter

Gebratenes, oder andere, keinen Schleim verursachende, und nicht viel Nahrung gebende, Speißen geniessen. Und als man auf solche Weiße 2. bis 3. Wochen angehalten hatte, und der fluor albus wolte noch nicht aufhören, so ließ die Essent. Menth. und Meliss. mit der Tinctura Vitrioli martis in gleichen Theilen miteinander vermischet, statt der vorigen zu 50. bis 60. Tropffen 2. bis 3. mahl des Tages nehmen, auch täglich ein paar mahl ein reinigendes und anhaltendes Mutter-Clystier appliciren. Wornach denn binnen 6. bis 7. Wochen der weiße Fluß sich gäntzlich verlohr. Unterdessen aber unterließ ich nicht die vorerwehnte Fomentationes auf die wässerichten Tumores fleißig zu appliciren: Allein es wolte damit nicht nach Wunsch gehen. Denn ob gleich dieselben anfingen sich mercklich zu zertheilen und kleiner zu werden, so wolten doch die Nymphæ nicht ihre natürliche Größe wieder annehmen, sondern blieben viel grösser als sie gewesen, wurden gantz hart, und so bald die Patentin anfing sich wieder zu bewegen, fingen sie an wieder größer zu werden. Ich brauchte dahero stärckere fomentationes adstringentes, welche ex Rad. Tormentil. Bistort. flor. Rosar. rub. Balaustrior. & Cort. granator. welche mit halb Kalck-Wasser und halb Wein-Eßig gekocht, bestunden, und ließ hiervon öffters, so wohl den warmen Dampff an die entblößten Theile gehen, als auch damit fomentiren. Dieses aber, als es auch ein Zeitlang gebraucht wurde, richtete nicht mehr als das erstere aus. Hierauf schritte ich zu noch stärckern, und erwehlte zu dem Ende den acetum Lytharg. auf gleiche Art zu gebrauchen, wornach sie denn ziemlich kleiner würden, auch die Härte sich gäntzlich darinnen verlohr, und nicht wieder kam, doch aber wolte die natürliche Figur und Größe nicht erfolgen. Es kamen auch nach geendigten weißen Fluß die Menses wieder zum Vorschein, welche sich aber nur ein mahl zeigten, weil Patientin hernach verspührete, daß sie wieder schwanger war, sich auch dabey bis hieher noch in guten Umständen befindet, nichts vom weißen Fluß wieder bemercket, die Nymphæ auch nicht anfangen wieder grösser zu werden, jedoch aber nicht natürlich werden wollen, sondern bleiben sehr welck und schlapp, und sind wenigstens 2. mahl grösser als sie natürlich seyn sollen.

Ob nun gleich die Patientin hiermit zufrieden, daß sie so weit wieder gesund worden, und auch dahero nichts mehr gebrauchen will, so muß ich doch bekennen, daß, nachdem ich allen Fleiß und Mühe angewendet, daß Ubel völlig zu heben, und zu dem Ende die allerstärckesten adstringirenden Mittel, ja so gar zuweilen austrocknende Spirituosa, weil die Patientin dieselbe vertragen konte, mit gebrauchet, dennoch aber nicht völlige Hülffe habe verschaffen können, ich auch hieraus erlerne, daß man mit der Medicin nicht allemahl das würcken könne, was man wünschet. Ich habe hierbey nicht unterlassen mich Raths in vielen Authoribus zu erholen, fand aber keinen eintzigen, der an dergleichen Zufall gedächte, oder was davon bemercket hätte, demnach habe ich der Mühe werth geachtet denselben bekant zu machen. Solte nun jemand durch eigen gehabte Erfahrung oder in mir unbekanten Authoribus, davon was bemercket haben, so diesem ähnlich, so bitte es gütigst mir anzuzeigen, ich werde es mit vielen Danck annehmen.

Stargard den 6ten May
Anno 1748.

H. A. Schäffer.

Mir ist aus denen medicinischen und chirurgischen Anmerckungen des Herrn Hof-Raths *Eller* dergleichen von einer venerischen Infection bekant, man lese daselbst mehrers davon p. 232. &c.

4. Anmer-

4. Anmerckungen

Vom *Sphacelo Scorbutico.*

Es haben auch der berühmte, und aufmercksame Herr Johann Gottfried Wartz, Stadt- Ambts- und Land- Chirurgus zu Gotha gütigst beliebet mir benante 4. Casus vom *Sphacelo Scorbutico* einzusenden, um davon das merckwürdigste allhier mit anzuzeigen. Der erste davon betrifft einen wohlhabenden Kauffmann, welcher immer sehr schweissichte Füsse gehabt, so daß er zur Sommers-Zeit in einem Tage wohl 3. mahl hat truckene Strümpffe anziehen müssen. Da endlich dieses nachlässet, so hat er nun seit 2. Jahren her beständig Ziehen in denen Waden, und Stechen in denen Füssen empfunden, so daß er öffters deswegen nicht hat gehen können, und hat eine besondere Mattigkeit an sich bemercket. An beyden Beinen hat er rothe Flecken von denen Malleolis an bis an die Waden gehabt 2c. 2c. Seit einem Viertel Jahre hat der Scorbut sich auch im Munde deutlich offenbahret, so daß er mit der Zunge einen Backen-Zahn ausgestossen hat, 2c. Endlich hat es sich zugetragen, daß dieser Patient vor 2. Monathen sich von ohngefehr 2. Hände breit unter dem rechten Knie ein wenig an das Schien-Bein gestossen hat, und da es ihm nicht viel wehe gethan, so hat er auch nichts drauf geleget: Indessen entstehet darauf allmählich ein kleiner Grind, und fängt an wehe zu thun. Herr Wartz wird nun darzu geruffen, leget hierüber ein wenig vom Ungv. digestivo, und da er es wieder abnimmt, so gehet der Grind zugleich mit ab, es erscheinet eine kleine frische Wunde, und hält er es dahero für ein sehr kleines Ubel. Den Tag drauf aber kommen Schmertzen darzu, die gantze frische Wunde erscheinet schwartz, das Bein fängt an zu schwellen, und sich zu entzünden, kurtz, es wird von Tag zu Tag alles schlimmer. Er leget hierauf in die Wunde den Balsam. Peruvian. herum aber das Oleum Cinnamomi er scarificiret das schwartze abgestorbene Fleisch bis ins lebendige, aber alles vergebens, der Schaden ist viel mehr immer schlimmer geworden.

In diesen Umständen werden dahero mehrere zu Rathe gezogen, und ein

ein gewisser Artzt aus Weimar giebt den Rath das Empl. Pamphil. mit einer von unten bis oben fest angelegten Binde zu Hülffe zu nehmen, und da deswegen alle geschehene Vorstellungen und Warnungen des Herrn Wartz nicht vermochten dergleichen abzuhalten, so thaten es doch die gleich darauf kommende unerträgliche Schmertzen. Hierauf hat sich alle Geschwulst und Entzündung verlohren, und beyde Beine sind gantz welck worden. Man hat wieder Spirituosa, und dienliche Cataplasmata gebrauchet, der kalte Brand sey aber immer weiter gegangen. Hierauf habe man den Herrn Hof-Rath K. von Jena mit zu Rathe gezogen, welcher zu mehrern Balsamica und Spirituosa angerathen, die denn auch in grosser Menge gebraucht worden sind; als nehmlich der Bals. Peruvian. Copaiv. de Mecha, Spirit. cochlear. Theriacal. essent. Succini, ol. caryophil. cinnamomi, und um den kalten Brande Grentzen zu setzen, auch das Butyr. antimonii: allein auch diese sind alle vergebens gewesen, und der Herr Hof-Rath entschloß sich nach 8. Tagen den kalten Brand auszuschneiden, wobey der Patient keine sonderliche Schmertzen empfunden hat. Den Tag darauf aber ist alles wieder schwartz geworden, keine Materie gekommen, und so fort gegangen, daß es nun ein Schade von der Wade an bis zu beyden malleolos, und hat man um das gantze Bein alles weg geschnitten, daß auch der Tendo achillis nebst andern Tendinibus gantz bloß lieget. Endlich ist der Herr Hof-Rath wieder abgereiset, und hat dem Patienten sehr viel gekostet, und weil die Corruption im Geblüt zu groß gewesen, so ist Patient zu Anfange Decemb. 1745. gestorben, und hat etliche 20. Wochen mit dem kalten Brande zugebracht. (Es wird hierbey derer innerlichen Artzeneyen, worauf bey dergleichen Cur es vornemlich ankommt, nicht gedacht: ich zweifle aber gar nicht, daß man die besten darzu wird gebraucht haben.)

Der 2te Casus ist von einem Major unter dem Regiment N. welcher 1746. eine Blatter am grossen Zehe bekommen, wobey der Regim. Feldscheer als ein sehr geschickter Chirurgus alles gethan, was möglich, auch den grossen Zehe abgeschnitten habe, allein allem ohngeacht, ist der kalte Brand immer weiter gegangen, und Patient endlich gestorben.

Im 3ten Casu wird gemeldet, daß ein Printz in der Nachbarschafft

von etlichen 40. Jahren im vergangenen Sommer von seinem Stieffel am Knöchel in etwas wund gerieben worden sey, dieses habe nicht heilen wollen, ob schon die besten Chirurgi darzu geruffen worden wären, sondern es sey auch in Sphacelum Scorbuticum übergegangen. Alle Chirurgi haben zur amputation angerathen, Ihro Durchlauchten wollen aber davon nichts hören, sondern lieber sterben. Es dauret schon in die 20te Woche.

Der letzte Casus betrifft einen Fürstl. Sächsischen Hof-Advocat und Burgemeister von 65. Jahren, welcher eine geraume Zeit am Malo Ischiatico rechter Seits kranck gewesen, davon der Schmertz bis gantz nach unten sich erstrecket gehabt, bis endlich der Ball besonders zu schmertzen angefangen, und auf demselben sich eine Blase aufgeworffen hat. Herr Wartz hat selbige eröffnet, eine blutige Feuchtigkeit heraus gelassen, eine Cariem am mittelsten Knochen desselben Zehes entdecket, und wie nöthig, dieselbe verbunden: Doch ist ihm nicht erlaubet worden selbige durch Eröffnen zu entblösen. Es sind hiebey viele schlimme Zufälle gewesen, als motus febriles, obstructiones alvi, deliria, &c. ja die Helffte des Zehes wird schwartz, und er hat dieses scarificiret bis ins frische Fleisch. Nach diesem hat er den Fortgang des kalten Brandes etwas aufgehalten mit Auflegung des Balsam. Dippelii, des aceti Vini acidiss. Sal. armoniac. und aqv. nigr. Chirurg. Der Medicus ordinarius hat hiebey einige innerliche Artzeneyen, als emulsiones, &c. (so nicht weiter angegeben worden sind) dem Patienten verordnet, und hat derselbe angefangen sich gleichsam ein wenig zu bessern. Ein auswärtiger Medicus ist hierbey um Rath gefraget worden, er hat aber alles angezeigte gut geheissen, und nichts zu verbessern gewust. Hierauf wird entschlossen das Sphacilirte in noch lebendigen Theilen mit einer Zange abzukneipen, dabey man denn den Knochen auf die Helffte hinein carieux gefunden hat. Das zurück bleibende vom Zehe wird mit Balsamicis gehöriger massen verbunden, aber mit so schlechtem Erfolg, daß man sich wieder entschliessen muß es vollends in dem Gelencke abzulösen: aber auch dieses hat dem Ubel nicht Inhalt thun können, sondern es ist wieder weiter gegangen. Drauf denn ein altes Weib ein besonderes Pflaster vorgeschlagen, aber dessen Gebrauch hat bald aufhören müssen. Das Ubel hat nun hierauf den 2ten

Zehe

Zehe ergriffen, und ist demselben alles, was dem ersten, wiederfahren. Ein anderer wieder darzu geruffener Artzt hat Ol. Vitriol. aqv. phagedenicam &c. und dergleichen gebrauchet, allein das Ubel hat auch die übrigen 3. Zehe ergriffen, und nachdem selbige auch abgenommen gewesen, ist das Ubel noch immer weiter gegangen, ja Rücken und Lenden sind wund geworden, und Patient hat viel daran ausgestanden. Dieser Chirurgus hat nun angefangen den Patienten allein zu verbinden und zu curiren, und zwar auf die Art, wie es an einem 40. jährigen Officier, so den Sphacelum an die Hand bekommen gehabt, und dessen in denen Scharschmidschen Schrifften erwehnet worden, geschehen ist: mehrers davon zu geschweigen. Der Herr Wartz hat jetziger Zeit auch die antiscorbutische frische Säffte ex Beccabunga, cochlear. und nasturt. zu gebrauchen, vorgeschlagen, und davon offte eine Thée-Tasse voll zu nehmen: im Fall aber der Magen sie nicht annehmen könte, zugleich einen Löffel voll aqv. cinnamomi hinter her zu trincken angerathen. Allein ein gewisser Land-Chirurgus hat starcke Verheissungen von einer glücklichen und baldigen Cur gemacht, und dahero die Oberhand bekommen, hingegen Herr Wartz hat müssen den Patienten gantz verlassen. Hierauf hat der Land-Chirurgus lauter Arcana angefangen zu gebrauchen, der Patient ist aber deswegen doch immer schlimmer geworden: Man hat noch 2. mahln kleine amputationes gemacht, unter andern auch das os calcaneum genannt, abgeschnitten, der Tendo achillis ist gantz abgefaulet, 2c. und 16. Wochen nach Abwesenheit des Herrn Wartz ist Patient elendiglich in der 21sten Woche seiner Kranckheit gestorben, nachdem der Land-Chirurgus 6. Wochen vorhero denselben verlassen gehabt.

Herr Wartz schliesset endlich, und vermeldet noch, daß man bald einem bald dem andern Artzt die Schuld habe beymessen wollen, daß Patient gestorben sey, und daß bey diesen Umständen der unschuldige mehr als der schuldige leiden müssen. Ferner sagt er, er würde anzeigen können, was für Verdruß einem redlichen Artzt in der Praxi begegnen könne, ja was Unwissenheit, Boßheit, und der Geitz eines Collegæ in dieser Wissenschafft darzu helffen könne, er wolle aber davon abbrechen, und nur noch

so viel anzeigen, daß er davor halte, daß eben aller Sphacelus Scorbuticus nicht unheilbar wäre, wohl aber sey er völlig der Meynung, daß Sphacelus Scorbuticus senum semper lethalis sey.

Historia Morbi,

Dessen Ursache und Hülffe man von mir zu wissen verlanget hat.

Wie schwer es öffters einem Artzt wird, gegenwärtig bey einem Krancken die Ursache seiner Kranckheit gründlich einzusehen, und demselben Hülffe zu verschaffen, ist rechtschaffenen Aertzten sehr wohl bekant. Ist aber der Artzt abwesend, und es wird ihm des Krancken Historia morbi nur überschrieben, um daraus dessen Zustand zu beurtheilen, und die nöthige Hülffe anzuweisen, so fället solches ihm noch viel schwerer, wo nicht öffters unmöglich. Man könte hiervon unterschiedene Gründe anführen, kürtze halber aber will ich sie allhier übergehen, und sogleich nur folgende Historiam morbi zum Exempel mittheilen, so mir von einem berühmten Medico überschrieben worden ist, der darüber mein Gutachten verlanget hat. Er gestehet, daß er schon einige Zeit den Patienten sorgfältig curiret habe, allein alle seine Bemühungen wären bisdaher immer fruchtloß gewesen. Seine Worte sind folgende:

Es hat ein vornehmer Herr von 36. Jahren, langer und magerer Statur, dabey sehr plethorisch, auch unverheyrathet, vor 8. Jahren eine Zurück- oder Vorenthaltung des Urins vermercket, so daß er mit grosser Mühe denselben gleichsam heraus drengen oder pressen müssen. Alle desdesfals adhibirte Medicamenta haben jederzeit verkehrte Würckung gehabt, so daß nach und nach eine Incontinentia Urinæ daraus entstanden. Bey diesen Umständen da derselbe noch ziemlich aufgeweckten Gemüths, auch noch ziemlich bey Kräfften, und sich vor ohngefehr 6. Jahren eine gelinde Motion mit Spatziren gehen gemacht, empfindet derselbe im wehrenden Gehen eine gelinde erectionem, worauf eine starcke Pollutio

Se-

Seminis erfolget, welches ihn denn sehr alteriret. Nach Verfliessung 14. Tagen findet sich selbige im Gehen wiederum ein, und continuiret also noch bis jetzo, weilen er aber nicht mehr ausgehet, und sich jederzeit im Hauße hält, so sind die jetzigen Umstände folgende: Der Urin gehet noch immer ohne Empfindung wieder Willen weg, vornemlich aber des Nachts im Schlaffe, die mehreste Zeit ziemlich viel, es würde solches auch des Tages über ebenmäßig geschehen, fals nicht durch öffteres Pressen und Drengen der Herr Patient dieser odieusen Incommodität vorzubeugen suchte, aber sich doch auch damit nicht allemahl præcaviren kan. Das Urin lassen fället auch sehr schwer wegen der beständigen Strangurie, (so nunmehro schon ins 8te Jahr gedauret.) Die excretio Seminis erfolget nicht alle Tage, denn es sind bereits einige mahl wohl 3. Wochen verstrichen, da fast kein Tropffen weg gegangen: auch nicht jederzeit des Morgens beym Urin lassen; wenn aber des Morgens, da der Patient noch nichts genossen, der Semen weg gehet, so gehet auch gemeiniglich etwas Urin mit weg.

Die excretio Seminis geschiehet auch gewöhnlich des Morgens nur mit einer gelinden erectione und ohne sonderliche Empfindung, und fället der Semen öffters nur weg.

Des Nachmittags aber geschiehet die excretio die mehreste Zeit cum erectione membri. Es hat aber der Herr Patient öffters die Erection wohl einige Minuten vorhero verspühret, ehe die Pollutio erfolget, alsdenn gehet auch gemeiniglich eine ziemliche Menge Seminis fort: (besonders wenn in 8. oder 14. Tagen zuvor nichts weg gegangen ist,) die Empfindung dabey ist auch fast einer Pollutioni nocturnæ gleich.

Gemeiniglich gehet der Semen des Tages über nur einmahl, öffters auch 2, zuweilen auch wohl 3 mahln weg, (besonders da derselbe noch mehr bey Kräfften, und mehr umher gehen konte,) im Sitzen oder Liegen ist der Semen noch niemahlen weg gegangen, sondern allemahl bey einer Bewegung des Cörpers, wie auch vor einigen Jahren im Fahren.

Seit der Zeit, daß der Herr Patient mit diesem Malo behafftet, hat er keine Pollutiones nocturnas mehr gehabt, welche vorhero des Nachts sehr häufig gewesen.

Auch empfindet der Herr Patient in den Beinen eine Schwachheit, daß er ohne Stock nicht von einem Stuhl zum andern zu gehen mehr vermögend ist. Er hat auch niemahlen etwas Venerisches an sich gehabt.

Responsum.

Die überschickte Historiam morbi anlangend, so habe ich, nach aller Uberlegung, darüber folgendes Gutachten hiemit kürtzlich vermelden wollen. Es ist mir 1.) aller Argwohn eines venerischen Ubels benommen worden, und meiner Erwegung sind übrig geblieben die Hæmorrhoides und der Calculus vesicæ. Wenn ich nun 2) diese beyde Kranckheiten nach mitgetheilter Historia morbi betrachte, so muß ich gestehen, daß meinem Einsehen nach der Calculus vesicæ noch am ersten in Verdacht kommen könte, besonders wenn ich daraus erwege die besondere Incontinentiam urinæ : daß der Patient beym Gehen eine erectionem bekomme, worauf eine Pollutio Seminis erfolget : die stranguriam, so fast beständig seit 8. Jahren : daß die erectio öffters einige Minuten vorher gehet, ehe die Pollutio erfolget : daß im Liegen oder Sitzen der Semen noch niemahlen abgegangen sey, sondern allemahl bey einer Bewegung des Cörpers. Es kommt folglich darauf an, daß man sich durch einen Catheter dessen überzeige. Ferner wenn ich 3.) folgende darinn angeführte Symptomata überlege, als : daß der Urin beständig ohne Empfindung wieder Willen abgehe, vornehmlich des Nachts im Schlaffe und so weiter : daß das Urinlassen sehr schwer falle : so machen diese mich Argwohnen, daß der Stein beym Collo vesicæ und dessen Oeffnung liegen könte, und davon die Ursache seye. Endlich 4.) daß die erectio und Pollutio Seminis sich hierbey einfinde, solches könte die Beschaffenheit des Steins durch einige Irritationes befördern : worzu kommt, daß Patient sehr plethorisch, in den besten Jahren, und vor dieser Kranckheit des Nachts sehr häufige Pollutiones nocturnas gehabt, ꝛc.

Im Fall nun diese meine Beurtheilung nicht eintreffe, so bitte ich mir gütigst zu vermelden, ob Patient jemahls Merckmahle oder Zufälle von denen hæmorrhoidibus gespühret, und ob derselbe wohl jemahls über die Testiculos und vasa Spermatica geklagt habe: ob dessen Eltern kräncklich gewesen: was man Zeithero bey demselben gethan, und was für Medicin er gebrauchet habe: ob bey der Prostata und im Perineo was zu bemercken sey: und endlich was Ew. Hoch-Edel-Gebohrnen davon als gegenwärtiger Medicus ordinarius halten. In Ansehung der Hülffe kan ich folglich noch mit keiner Gewißheit was anrathen, biß vorhero die Ursache dieses besondern Ubels vollkommen erkant worden.

Da ich nun hiemit angezeiget, wie weit meine Einsicht darinn gegangen, und ich noch nicht erfahren, ob ich die Ursache dieses Ubels getroffen habe, so ersuche gehorsahmst den berühmten Medicum, mir gütigst sein Gutachten hierüber zukommen zu lassen, weil mir dieser Casus sehr merckwürdig ist.

Corrigenda in der zweyten Sammlung.

p. 5. lin. 1. E. lese man C.
- - - 18. entra : - extra
8 - 7. umgebene - umgebende.
- 9 - - 14. ε - - - E.
- 11 - - 10. d - - g.
- 26 - - 10. gewesen - gewesenen.
- - - 14. dielsebe - dieselbe.
- 32 - 8. rippe - ribbe.
- 74 - 21. vitirée - vitiée.
- - - - 31. dautont - dautant.
- 75 - 31. operaüon - operation.
- 83 - 19. eine - - seine

In der Vorrede p. 10. lin. 15. lese man hinter : es lebte kein Artzt mehr. Die Worte von p. 11. lin. 2. und 3. wo würde wohl in solchem Fall mein Gegner seyn? es würde mich seiner gewiß jammern.

Corrigenda in der dritten Sammlung.

p. 7. lin. 20. lese man noch hinter, nicht: hinlänglich.
- 20. - - 26. 22. - 229.
- - - 32. 88. - 889.
- 21 - 18. 102. - 1702.
- 25 - 1. uretheres - ureteros.
- - - 8. - - -
- 29 - 16. - - -
- - - 11. - - -
- 47 - 9. Anmerckung. - Anmerckung

Fig. 1.

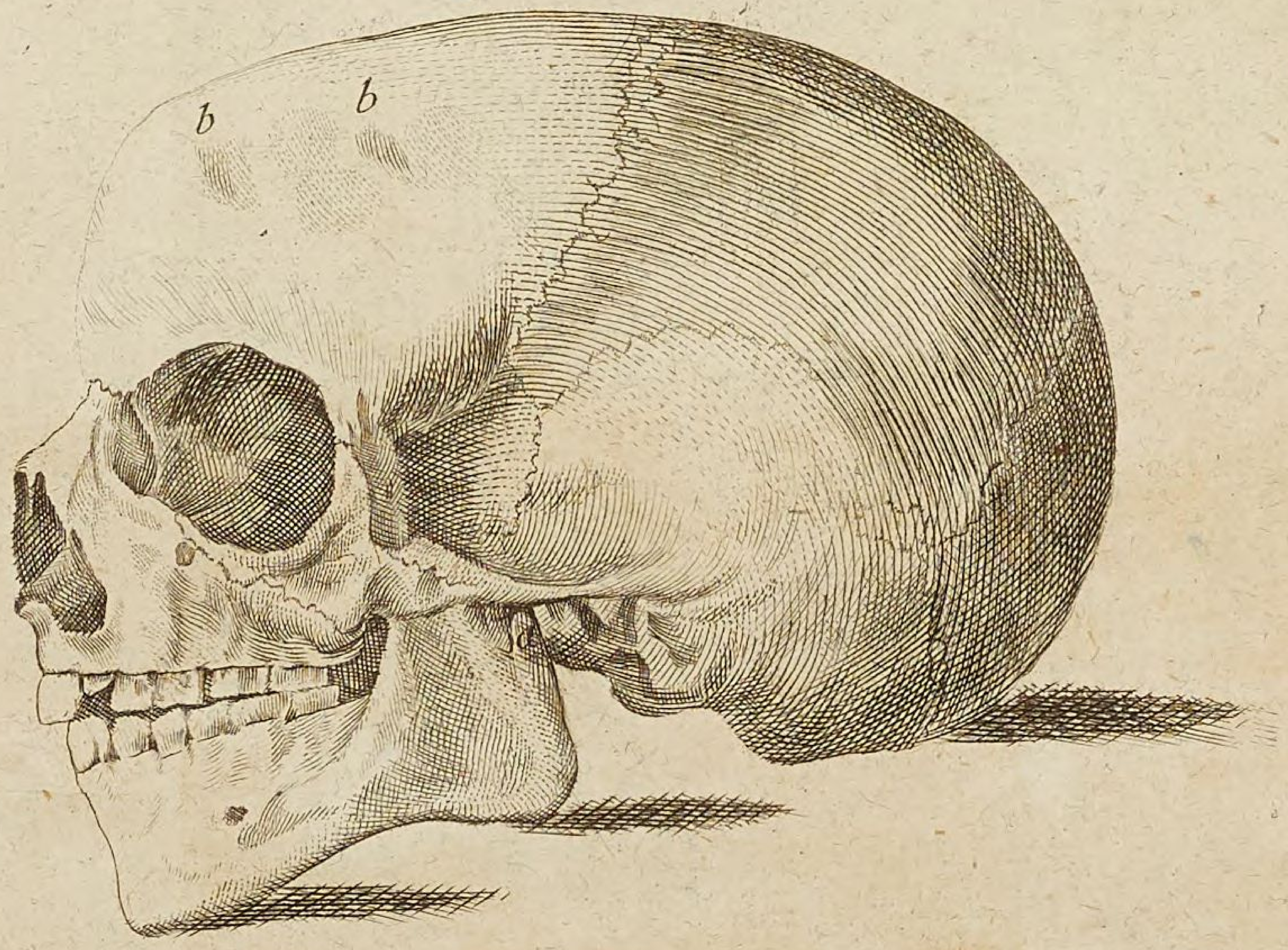
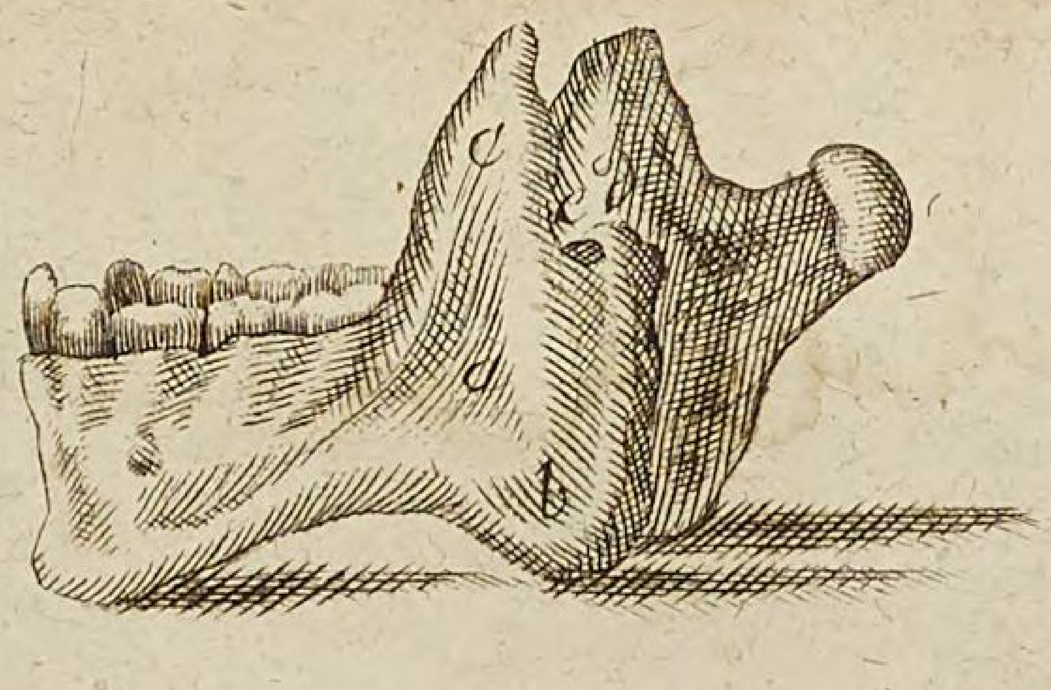


Fig. 2.



BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Henckel, Joachim Friedrich,

Sammlung medicinischer und chirurgischer Anmerckungen

Bd.: 3

Berlin 1748

Bamberg, Staatsbibliothek -- Bip.M.q.63#4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11434148-7
VD18 80475531-001